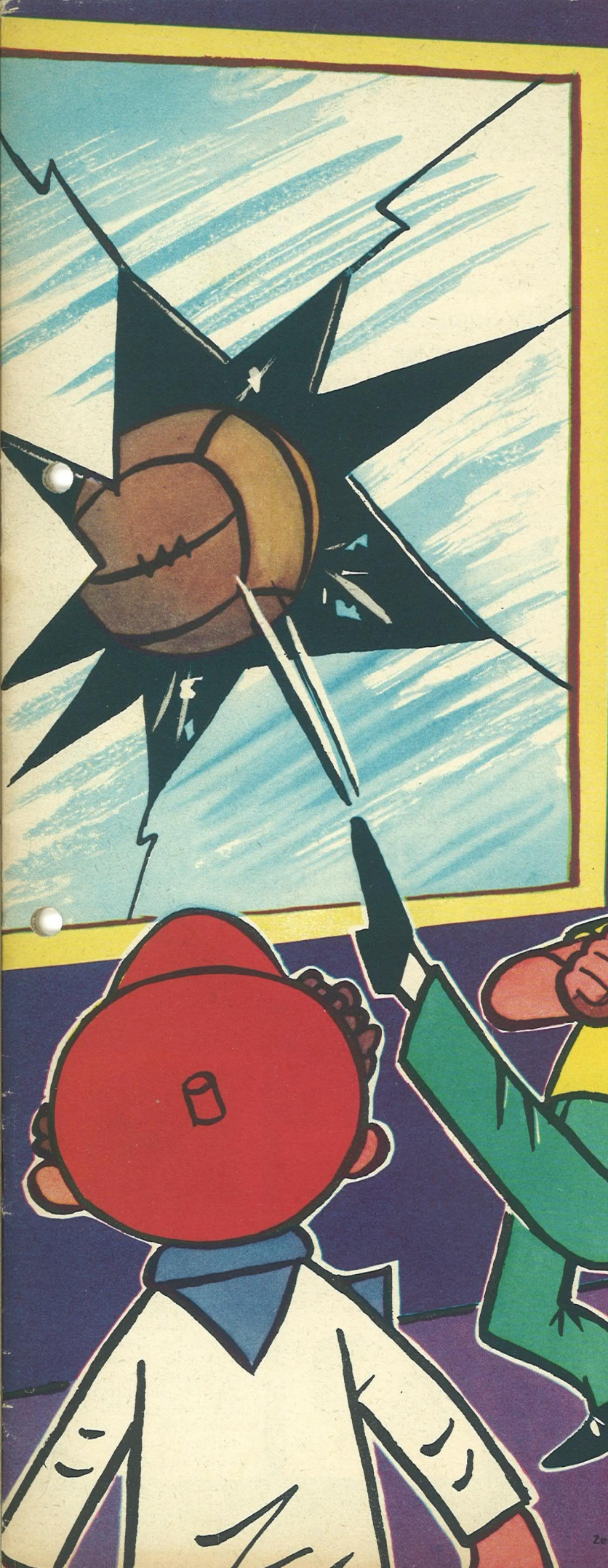


9/1967

FRÖHLICH SEIN UND SINGEN

Frösi

Pioniermagazin für Jungen und Mädchen



DAS

neue Schuljahr hat begonnen. Die Ferien mit viel Spaß sind vorbei. Neben dem Fußball müssen nun die Schulbücher wieder griffbereit liegen. Denn der neue Pionierauftrag, der wie ein Volltreffer ein-

SCHLÄGT

fordert von jedem Pionier, intensiv zu lernen. Schöne und interessante Aufgaben liegen vor euch.

EIN

Pionier kann nicht genug von den Taten tapferer Kämpfer der Arbeiterklasse und der sozialistischen Perspektive unseres Vaterlandes hören und daraus lernen. Eignet euch im neuen Schuljahr reiches Wissen und viele Kenntnisse an. „Frösi“ wünscht euch dazu gute Erfolge, also einen Volltreffer bei guten Leistungen!

In unseren Gruppenrat wählen wir Pioniere mit sehr guten Leistungen; solche, die nicht nur an sich denken, sondern auch anderen helfen.

Herbert Richter,
Schlotheim



LESERMEINUNGEN:



Wir haben vor der Wahl überlegt, wen wir wählen wollen. Während der Wahlversammlung hat jeder seine Meinung gesagt, so konnten wir die Besten finden.

Edeltraud Augustin,
Seelow



Wir haben immer die Besten gewählt. Wenn wir das nicht gemacht hätten, wäre doch alles schiefgegangen.

Andreas Bergan,
Bautzen



Das Schönste war bei unserer Wahl, daß die gewählten Pioniere einen Blumenstrauß erhielten.

Jürgen Möschk, Basdorf

Im Gruppenrat zu sein, ist nicht von Pappe.

In ihn gehören die Besten, Klügsten, Fröhlichsten, Hilfsbereitesten!

Losung des Schuljahres:
„Folgt den Spuren der revolutionären Kämpfer – vollbringt hohe Leistungen zu Ehren der DDR!“

FRÖSI erinnert:

Die Gruppenratswahlen stehen vor der Tür. Stellt eure Kandidaten auf! Beginnt sofort!

FRÖSI fragt:

Kennt ihr den neuen Pionierauftrag? Wurde der neue Gruppenplan schon beraten?

FRÖSI meint:

Prüft eure Gruppenratskandidaten auf Herz und Nieren! Wählt die Jungen und Mädchen in den Gruppenrat, die sich unermüdlich für eure Gruppe einsetzen!

Unter die Lupe genommen



Die Gruppenratswahl haben wir festlich vorbereitet. Die Patenbrigade und den Elternbeirat haben wir eingeladen. Sie sind unsere besten Helfer und Freunde.

Margit Stutskowski,
Güstrow

Bei uns gab es zur Gruppenratswahl eine große Diskussion, wer wohl Gruppenratsvorsitzender wird. Ich bin zufrieden mit unserem Gruppenrat.

Elke Sporbert,
Grandstein



Nach der Gruppenratswahl verlas der Gruppenrat den neuen Gruppenplan. Den haben wir in der Versammlung gemeinsam beraten. Viele interessante Aufgaben haben wir uns vorgenommen, um den neuen Pionierauftrag zu erfüllen.

Karin Lange, Zittau

Der Blick: ein weltenweites Sehen,
Und ahnend das, was bald geschieht:
Der schöne Sommer muß vergehen,
Singt ihm ein letztes Sommerlied!

JOHANNES R. BECHER

ZWEI ÄHREN

Das Köpchen eitel in die Luft geschraubt,
hochnäsiger und mit spitzem Spotte fragt
die Ähre ihren Ackernachbarn: „Sagt,
warum, Großvater, so gebeugt das Haupt?
Ein Kümmerling, ein Knirps, wie du es bist,
macht sich doch nicht kleiner als er ist!“

„Was tut's“, entgegnet ruhig, ohne Groll,
der schwer beladene Halm bedeutungsvoll,
„wenn man ob meiner Kürze mich verlacht!
Mir haben meine Wurzeln Fruchtkorn gebracht,
und dankbar neig' ich mich der Erde Schoß.
Ein hohler Strohkopi spielt gern Gernegroß!“

MASSALSKI

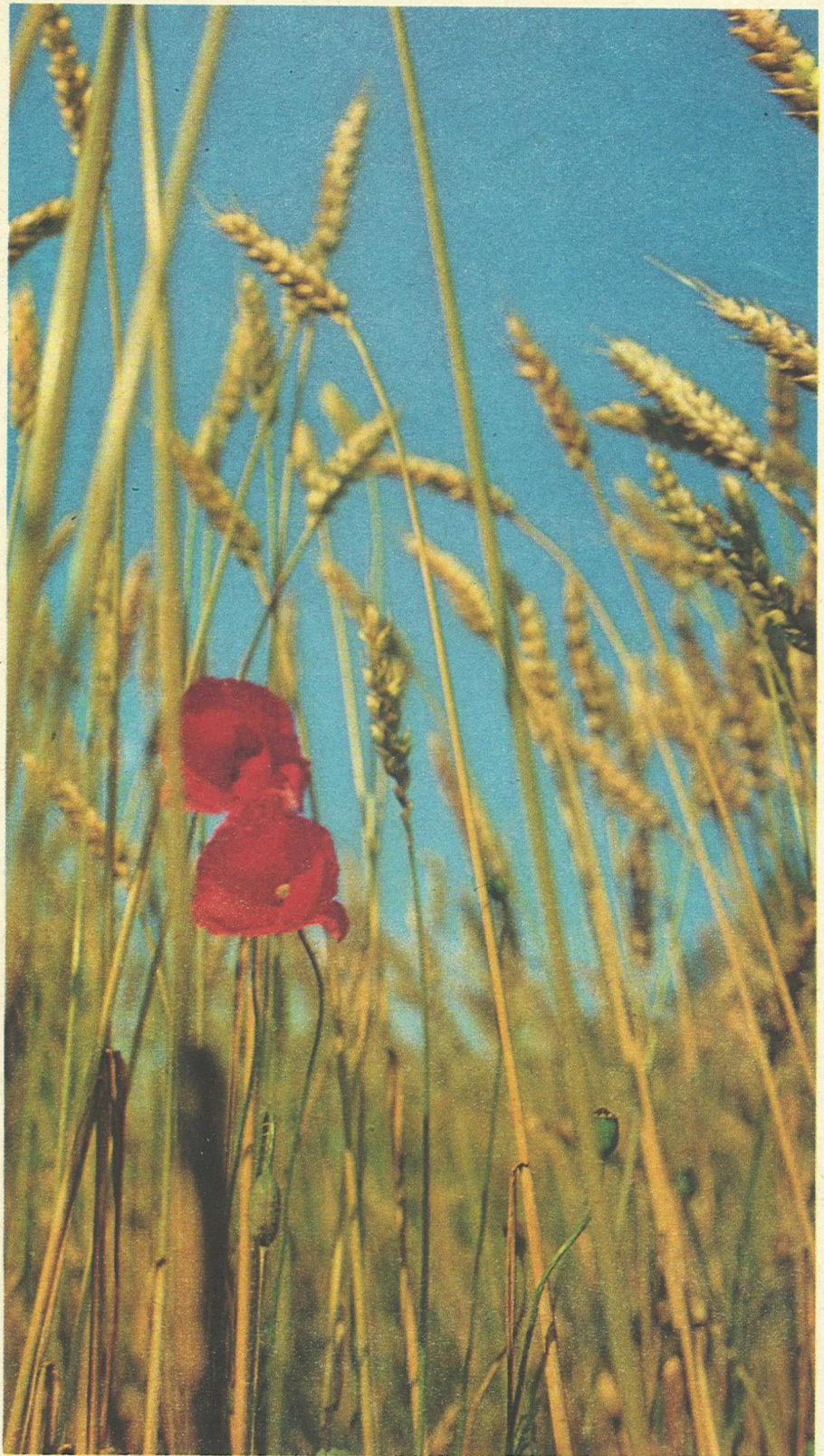


Foto: H.-J. Mirschel



STOP!

Frösis tönende Sonderausgabe

in Tüten zum 50. Jahrestag!

Wann? Ende September

Wie?

Als großes, rundes, buntes Festheft zum Roten Oktober. In einer lustig bedruckten Kunststofftasche versteckt.

Da seid ihr platt!

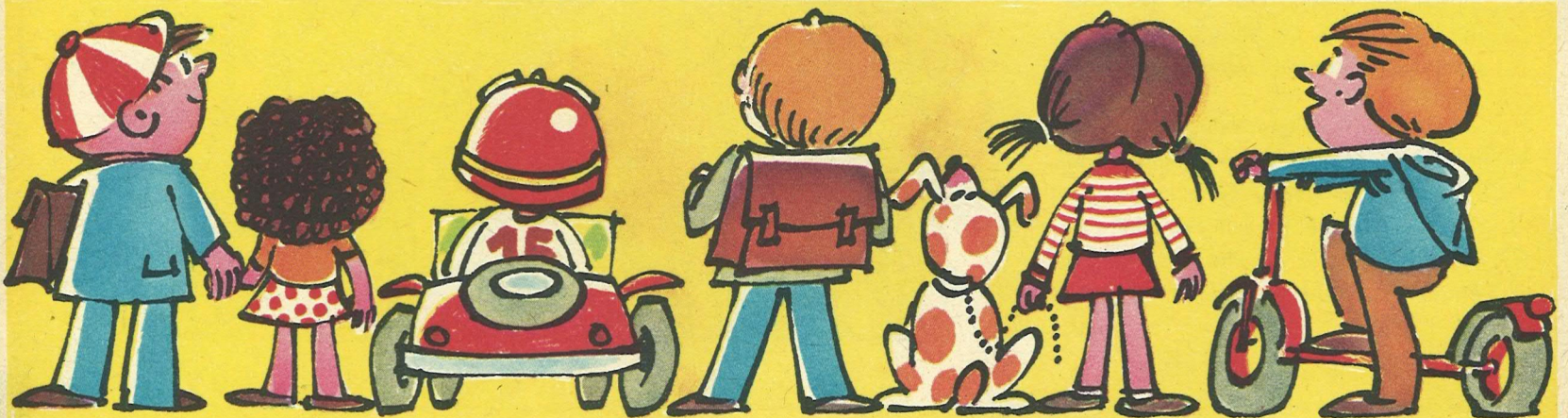
Eine richtige Kunststoffschallplatte mit der Stimme Lenins kommt zu euch ins Haus. Singt mit bei den Liedern in russischer Sprache – „Immer lebe die Sonne“ und „Moskau im Mai“!

Knüller auf Knüller!

Ein Abplättmuster zum 50. Geburtstag. Ihr fahrt nach Petrograd – Jeder erlebt den Sturm auf das Winterpalais – Zwei Bastelbogen! Ihr kämpft mit dem Drachen – wenn ihr ihn bastelt! Und dazu dies und das und noch viel mehr.

Da haste Töne!

Wann? Wie? – Weitersagen!



Zeichnungen: W. Moese, Foto: P. Garbe

Das Deutschland des Friedens
und der Menschlichkeit
– das sozialistische Deutschland –

wird geschaffen von denen,
die nach uns kommen –
auch wenn wir sterben müssen.

Letzte Worte von Georg Schumann

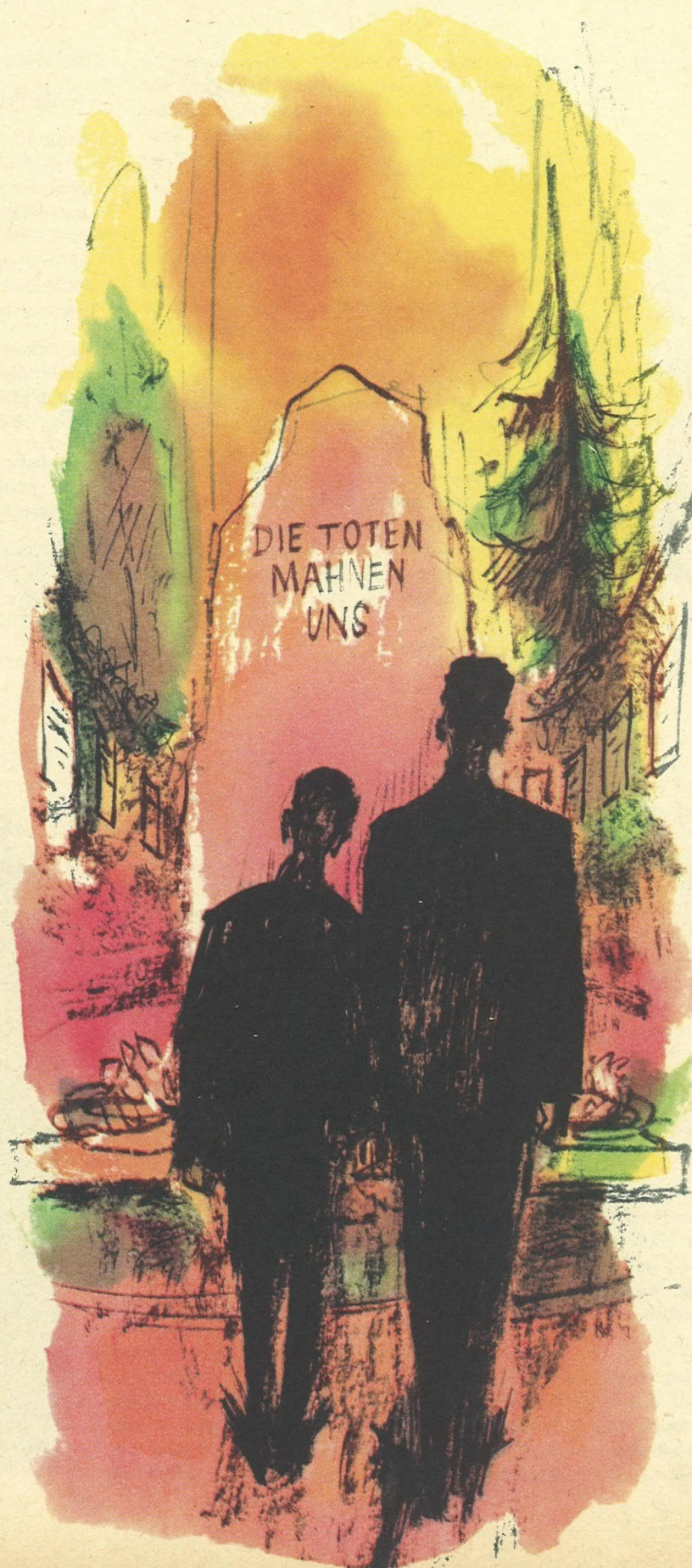
GÜNTHER FUCHS

DIE...

I. DER BRIEF

Die beiden Männer trafen sich in der morgengrauen Straße. Sie trugen blaue Arbeitskleidung und unter dem Arm eine Aktentasche. „Alles klar, Gerhard?“ fragte der ältere, breitschultrige Mann. „Alles in Ordnung, Arthur!“ sagte der Jüngere und merkte, wie der Genosse ihn musterte. „Werde nur nicht leichtsinnig, Junge!“ sagte er besorgt. „Bestimmt nicht“, beteuerte der Jüngere. Der Breitschultrige schien noch nicht zufrieden. „Die Gestapo sucht uns, schärfer als je!“ – „Soll sie doch“, sagte der Jüngere. Sie gingen durch die dämmerigen Straßen. Hin und wieder trafen sie Arbeiter, die gleich ihnen zur Fabrik gingen. Dann verhielt der Ältere den Schritt und ließ die anderen vorüberschreiten. „Bei Gefahr bekommst du Bescheid! Arbeit dann sofort einstellen, hörst du! Kennwort: Die Nachtigall singt nicht mehr!“ Der Jüngere nickte und wiederholte leise: „Die Nachtigall singt nicht mehr!“ Der Ältere blieb stehen. Er reichte dem Jüngeren seine Aktentasche, während der dem Älteren seine gab.

„Mach's gut, Junge!“ – „Tschüs, Arthur!“ verabschiedete sich der Jüngere, wie er es schon so oft getan hatte. Er wußte in diesem Augenblick nicht, daß er Arthur Hoffmann, seinen Genossen von der Leipziger Widerstandsgruppe Georg Schumann, nie wieder sehen würde.



Der junge Schlosser schob seine weiße Arbeitskarte in den schmalen Schlitz und drückte auf die breite Taste. Dabei blinzelte er zum Drehkreuz, das immer nur eine Person am Wachmann vorbei läßt. Hin und wieder löst es einen Kontakt aus. Dann leuchtet eine rote Lampe auf und der Betreffende muß eine Kontrolle über sich ergehen lassen. Das würde mir gerade noch fehlen, dachte Gerhard Schuber. Doch durch muß er. Forsch trat er in das Drehkreuz, schob es mit seinem Körper vor, und – Tatsache – dieses verfluchte Licht leuchtete auf. „Zur Kontrolle!“ sagte der Wachmann mit dem Hakenkreuzabzeichen an der Jacke. „Heil Hitler!“ antwortete Gerhard zackig und reckte den Arm gegen den Himmel. „Schon gut, mein Junge!“ sagte der Wachmann zufrieden. „Nun öffne mal deine Tasche!“ Gerhard ließ sich Zeit und hatte Mühe, daß seine Hände nicht zitterten. Der Wachmann beugte sich vor und wühlte in der Tasche umher. Viel fand er nicht. Den „Völkischen Beobachter“ vom 15. August 1944, das Stullenpaket und die Kaffeeflasche. Eine ovale graugesprenkelte Emaille-Kaffeeflasche mit einem Bierflaschenverschluß. Eine Flasche, wie sie fast alle Arbeiter mit sich führten. Der Wachmann hob die Flasche hoch, schüttelte sie und hörte in der Emaillehülle den Kaffee schwappen. In diesem Augenblick sagte Gerhard: „Auch was Neues! Kontrolle beim Eingang! Glaubt ihr denn, hier wird einer eine Kanone hereinschleppen?“ Der Wachmann knurrte: „Halten Sie den Mund! Flugblätter sind wieder aufgetaucht!“ Er nahm sich die Mütze vom Kopf und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er weiß ja am besten, daß seit Wochen überall in den Leipziger Betrieben ihre Flugblätter aufgetaucht sind. „Schluß mit dem faschistischen Krieg!“ „Widerstand gegen Krieg und Nazierrschaft!“ Gutmütig sagte er: „Da müssen Sie aber ganz schön aufpassen!“ Der Wachmann nickte. „Und wie! Weiß der Teufel, immer wieder kommen die Kommunistenblätter ins Werk! Sauerei, verdammte!“ Gerhard schloß die Tasche, knallte die Hacken zusam-

GEMEINSAME...



schmale Ritze der Lüftungsschlitze geschoben. Gerhard hob ihn verwundert auf, las ihn und ihm schien, als würde sein Herz für einen Augenblick stille stehen. „Die Nachtigall singt nicht mehr!“ stand in hastigen Bleistiftzügen auf dem kleinen Zettel.

Durch das Eisengitter des schmalen Zellenfensters blinzelt die Sonne. Der Mann sitzt am Tisch. Die Hände vor sich. Handschellen umspannen die Gelenke. In der rechten Hand hält er den Bleistift und schreibt. Es fällt ihm schwer, dieses Schreiben. Nicht nur der gefesselten Hände wegen. Aber er weiß: Das ist der letzte Brief, den ich in meinem Leben schreibe. Er weiß: Ich muß sterben! Die Banditen in der roten Richterrobe und mit dem Hakenkreuz-Adler auf der Brust haben ihn und viele Genossen zum Tode verurteilt. Einer nach dem anderen ihrer Gruppe wurde verhaftet. Nur gut, daß er Gerhard noch warnen konnte. Nun lebt er irgendwo illegal. Gut ist es, vor dem Sterben zu wissen, daß der gemeinsame Kampf fortgesetzt wird.

Der Mann sitzt und schreibt:

„Meine liebe Dora, Kinder und Eltern!

Wenn Ihr meine Zeilen erhaltet, dann ist das Urteil gegen mich bereits vollstreckt, und zwar heute 18 Uhr. Es ist also nun Tatsache, daß Ihr das spätere Leben ohne mich fortsetzen müßt. Ihr dürft nun nicht haltlos weinend vor diesem Leben stehen, sondern trotz alledem mutig und entschlossen das Schicksal meistern. Ich vertraue in dieser und anderer Weise auf Euch...“

Der Mann blickt zum Fenster. Hinter dem Gitter scheint die Sonne. Er sieht sie an diesem Tag zum letzten Mal. Seine Kinder aber werden sie oft noch sehen. Wieder schreibt er:

„Ihr, liebe Kinder, versucht bitte, in Eurem Leben recht vollkommene Menschen zu werden. Ich wünsche Euch von Herzen das Beste...“

Der Mann sitzt und schreibt. In dieser Stunde weiß er noch nicht, daß seine letzten geschriebenen Worte seinen Kindern und Enkeln zu einer Verpflichtung werden.

men, reckte den Arm und brüllte: „Heil Hitler!“ Er ging in die Männergarderobe. In seinem Schrank lag der Schraubenzieher. Vorsichtig klemmte er ihn in die schmale Rinne des Bodens seiner Kaffeeflasche, und hob ihn behutsam ab. Nur der obere Teil der Flasche war mit Kaffee gefüllt. In der Mitte der Flasche war fein säuberlich und sichtbar ein Blech eingeschweißt, das in der unteren Hälfte einen Hohlraum bildete. In diesem Hohlraum befanden sich die Flugblätter. So klein zusammengefaltet, wie sie Arthur Hoffmann dort hineingelegt hatte. Eigentlich sollte Gerhard gar nicht wissen, daß es sich bei „Arthur“ um den Genossen Hoffmann handelte. Er trug einen anderen Namen, weil er seit Monaten illegal lebte. Die Gestapo wollte ihn erneut verhaften. Doch der Mann, der große, breitschultrige, täuschte immer wieder die Häscher, ließ sich sogar seinen Bart abnehmen.

An diesem Vormittag wurden seine Flugblätter wieder im Werk gefunden. Das eine in der Frauentoilette, das andere im Duschaum der Männer, ein weiteres im Frühstücksraum und eins sogar in der Werkzeugausgabe. „Schließt Euch der Volksfront an! Kämpft mit in der Widerstandsbewegung ‚Freies Deutschland!‘“

Am nächsten Mittwoch, einen Tag vor dem Treff, fand Gerhard Schuber nach Arbeitsschluß in seinem Garderobenschrank einen kleinen Zettel. Zusammengefaltet lag er wie zufällig auf dem Schrankboden. So, als hätte ihn jemand durch die

II. DIE DELEGATION

Der Minister aus dem fernen Land beugt sich interessiert vor. Er besucht die Deutsche Demokratische Republik in diesem Jahr des VII. Parteitages. Er besichtigt große Städte, die er zuvor nur dem Namen nach kannte. Er besucht große Werke, die überall in dieser Republik aufgebaut werden. Das alles imponierte dem Mann aus dem fernen Land. Heute steht auf dem Besuchsprogramm: Besichtigung der Hauptstadt der DDR und des Brandenburger Tores. Der Gast wird von dem Offizier des Grenzkommandos begrüßt. In einem kleinen Raum sitzen sie zusammen. Der Offizier und der Gast. Der Offizier trägt geflochtene silberne Schulterstücke mit zwei Sternen. „Oberstleutnant Hoffmann“, stellt ihn der Dolmetscher vor. Für den Mann in Uniform war das nichts Ungewohntes. Täglich besuchen ausländische Gäste das Brandenburger Tor. Täglich erklärt er ihnen, warum die Regierung am 13. August ihre Staatsgrenze befestigte. Er zeigte die große Karte, auf der ersichtlich ist, wieviele Agentenorganisationen in Westberlin tätig sind. Der Gast aus dem fernen Land hört aufmerksam zu.

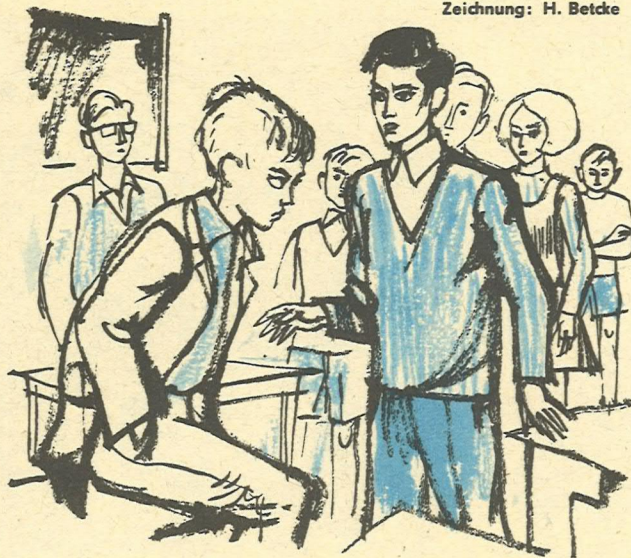


...VERPFLICHTUNG

Und dennoch spiegelt sich in seinem Gesicht Zweifel wider. „So schlimm wird es schon nicht sein“, mochte er denken. Der Gast reiste in vielen Ländern umher. Er hatte Amerika, England, die Sowjetunion und Indien, Italien und die Schweiz besucht. Was ihm dieser deutsche Offizier erzählt, klingt ihm doch etwas übertrieben. Genosse Oberstleutnant Hoffmann spürt es. Er zeigt die Bilder der ermordeten Grenzsoldaten. Doch die Zweifel des Gastes vermögen auch diese Fotos nicht zu beseitigen.

Da sagt der Offizier: „Darf ich Ihnen jetzt bitte unsere Grenzbefestigungen zeigen?“ Das interessiert den Gast, und bereitwillig läßt er sich den Weg weisen. Er schreitet durch das große Brandenburger Tor, das Wahrzeichen dieser Hauptstadt, und erklimmt die Stufen des Podestes, das unmittelbar an den Grenzbefestigungen errichtet worden war. „Dort drüben befindet sich das Ehrenmal der Sowjetunion, das unmittelbar nach...“ Der Offizier will erklären, daß dieses Denkmal jenen Soldaten zu Ehren errichtet wurde, die die siegreiche rote Fahne auf dem Reichstag hiften. Doch der Mann wird unterbrochen. Etwa hundert Meter hinter der Grenze steht ein Mann in Zivil. Er trägt einen Handlautsprecher und grölt unüberhörbar: „Alles Lüge!“ und „Kommunistensau!“ und „Moskauer Agent!“ und „Reißt die Mauer ab!“ Jedesmal, wenn der Offizier weitersprechen will, brüllt der Provokateur in das Mikrofon. Nicht weit von ihm steht ein Jeep mit englischen Soldaten und daneben wieder Westberliner Polizisten. Weder die einen noch die anderen kümmern sich um den Mann mit dem Lautsprecher. „Roter Schweinehund!“ brüllt er und „Sowjetagent!“

Der fremde Gast vermag sein Erschrecken nicht zu verbergen. „Das ist empörend!“ sagt er. Der Oberstleutnant entgegnet darauf nichts. Warum sollte er auch? Dieser Gangster auf der anderen Seite der Grenze hat ja seine Worte deutlich genug bestätigt. Der Offizier spürt es. Der Gast aus dem fremden Land erkundigt sich: Wie oft finden solche Provokationen statt? Wer sind die Hintermänner dieser Leute? Wer kann die DDR besuchen? Wieviel Grenzübergänge gibt es? Warum wurden Sie, Herr Oberstleutnant, Offizier? Geduldig beantwortet Genosse Hoffmann alle Fragen. Zuletzt sagt er: „Warum ich Offizier wurde? Vor allem, weil meine Eltern mich lehrten, mich immer für die Interessen der arbeitenden Menschen, der Arbeiter, einzusetzen! Und: Mein Vater wurde von den Faschisten hingerichtet. Er hieß Arthur Hoffmann und war in Leipzig ein bekannter Arbeiterführer. Ich selber bin auch Arbeiter gewesen. Zimmermann, wie mein Vater. Darum war es mir selbstverständlich, als Arbeiterjunge in unserer Volksarmee Offizier zu werden...“ Lange bleibt noch der ausländische Gast. Viel länger als eigentlich vorgesehen ist. Dann schreibt er in das Gästebuch: „Ich habe mich davon überzeugen können, daß diese Staatsgrenze dem Frieden dient. Viel Glück!“



Zeichnung: H. Betcke

III. DER INDIANERFILM

Atze ist ganz aufgeregt. „Leute, habt ihr den Film gesehen? Der war einfach Klasse!“ Er steht mitten im Klassenraum und tut sich wichtig. Atze heißt eigentlich gar nicht Atze, sondern Klaus. Aber seit eh und je wurde er „Atze“ genannt. „Die Trapper bauten eine Wagenburg, und dann knallten sie einen nach dem anderen ab. Die Rothäute kippten nur so von ihren Pferden!“ Ein Indianerfilm? „Die Söhne der großen Bärin“ hieß der eine. Aber in dem kam doch kein Überfall der Indianer vor, zumindest nicht, wie sie die Trapper überfielen. Bernd denkt angestrengt nach. Nein. Es muß sich um einen anderen Film handeln. „Wie heißt denn der Film?“ Atze stutzt. „Wie er heißt? Das, also, das weiß ich nicht!“ – „Wo hast du ihn denn gesehen?“ Bernd läßt nicht locker. Er ist in der 6b Vorsitzender des Gruppenrates. „Atze, wo hast du den Film ge-

sehen?“ Aber Klaus will nicht antworten. „Sag doch schon!“ „Na, gestern wurde er im Fernsehen gezeigt!“ – „Bei uns aber nicht!“ sagt Herbert Klein sogleich. Bernd hört es. Was muß ich jetzt tun, überlegt er. Am einfachsten wäre es, so zu tun, als würde man nichts dagegen haben, daß einer aus der Klasse den Westsender einschaltet. Am bequemsten wäre es, jetzt zu sagen: „Leute, Schluß jetzt. Bereitet euch lieber auf den Unterricht vor!“ Das wäre ja ganz einfach. Aber wäre es auch richtig? Bernd denkt an seinen Vater. An einem Sonntag hatten sie die alten Bilder vorgeholt. Eins zeigt den Großvater im Kreis der Genossen des Rotfront-Kämpfer-Bundes. „Unser Opa ist immer für die Sache der Arbeiterklasse eingetreten. Furchtlos war er und mutig!“ hatte der Vater erzählt. Dann hatte er Bernd und seinen Bruder und auch die beiden

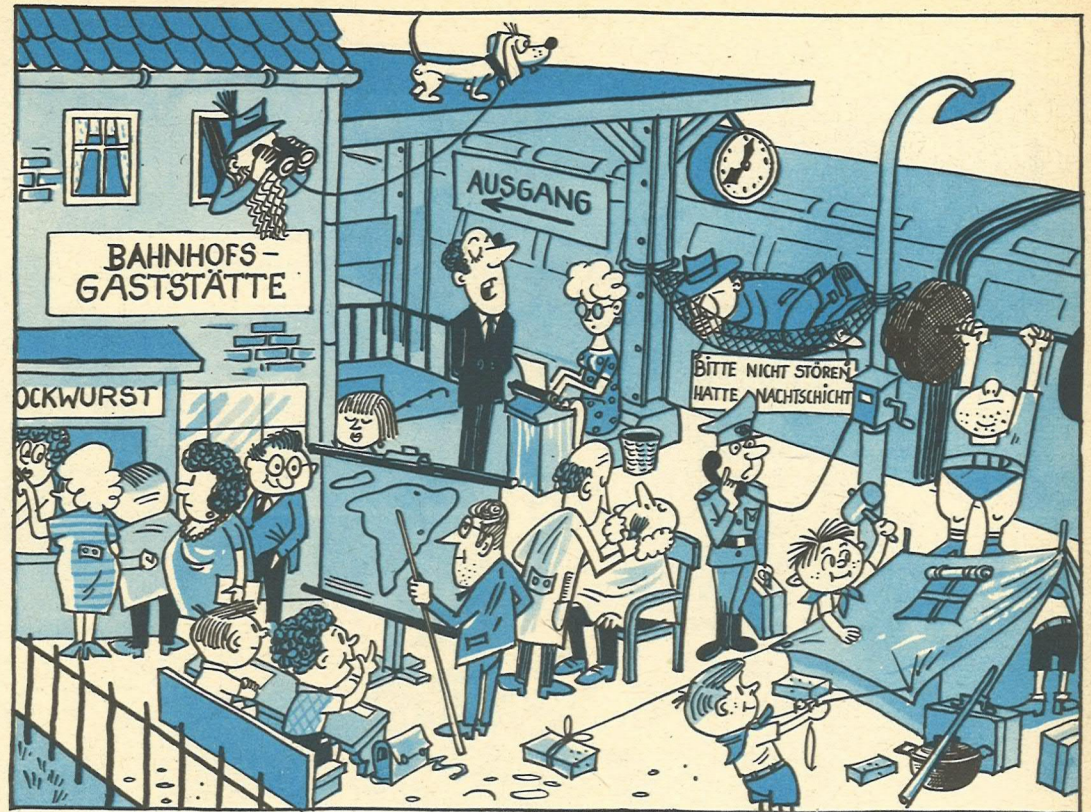
Mädchen angesehen und ganz ernst gesagt: „Immer müßt ihr euch mühen, so entschlossen und mutig für unsere Republik einzutreten, wie unser Opa!“ Das war wie eine Verpflichtung. Und Bernd nahm sich vor, so wie der Großvater zu werden. Und doch fand er: Großvater hatte es leicht gehabt. Damals mußte man richtig kämpfen. Illegal. Und das war geheimnisvoll und gefährlich. Heute aber? Da brauchte man doch nicht illegal zu kämpfen. Und überhaupt, wie sollte man denn für die Republik eintreten?

Daran aber denkt Bernd im Augenblick gar nicht. Er überlegt nur: Was tue ich jetzt? Dann sagt er. „Weißt du, Atze, mit deinem Indianerfilm kannst du mir gestohlen bleiben!“ Klaus plustert sich auf. „Mensch, gib doch nicht so an!“ Und schon beginnen sie zu streiten. Sie hören gar nicht, wie Herr Krone in die Klasse kommt. „Was ist denn hier los?“ fragt der Lehrer verwundert. Zuerst will keiner so recht mit der Sprache heraus. Aber Herr Krone sagt energisch: „Also, Bernd Hoffmann, bitte, erzähle, was hier los war!“ Da sagt Bernd Hoffmann, daß er es nicht richtig findet, wenn Pioniere im Westfernsehen Filme ansehen... „Atze trägt das blaue Halstuch. Zu Hause schaltet er den Westsender ein. Das finde ich nicht richtig. Als Pionier muß ich mich auch dazu bekennen, wenn die anderen nicht dabei sind. Und dann darf ich eben nicht den Feindsender einschalten...“

Bernd Hoffmann ereifert sich. Seine Ohren werden dabei ganz rot, so aufgeregt ist er. Und während er spricht, wird ihm gar nicht bewußt, daß er so handelt, wie es Großvater und Vater getan hätten. Er setzt sich für seine, für die gute Sache ein.

3. KAPITEL

Wir haben bereits festgestellt, daß bei unserem Beispiel durch schlechte oder fehlende Planung in der Produktion, in Bildung und Kultur das Verkehrs- und Transportwesen durcheinandergeraten sind. Aber es gibt noch andere Auswirkungen. Nämlich die Folgen für die Reisenden! Der Soldat kommt zu spät zur Übung. Der Ausbildungsplan seiner Einheit ist in Gefahr. Das Ferienheim wartet umsonst auf seine Gäste. Die Arbeiter erreichen nicht rechtzeitig ihre Baustelle. Die Sternwanderung im Touristenlager fällt aus. Der Bürgermeister versäumt eine wichtige Sitzung über die Entwicklung des Wohnungsbaues in seiner Gemeinde. Der Sportler kann nicht zum Training fahren. – So greift ein Rädchen ins andere. Ihr seht, wie wichtig es ist, auf allen Gebieten unseres Lebens verantwortungsbewußt zu planen und zu arbeiten. Auch in der Pioniergruppe! Denn: Gut geplant ist halb gewonnen!



Zeichnungen: H. Alisch

Deshalb meint Frösi:

ALLE

Pioniere fühlen sich für den Gruppenplan und die Erfüllung der Aufgaben verantwortlich. Sie sorgen durch eigene gute Vorschläge für ein interessantes und fröhliches Pionierleben. Sie mit Verstand, damit der Gruppenplan hilft, den Pionierauftrag zu erfüllen und die ganze Pioniergruppe vorwärts zu bringen.

PLANEN

MIT

einer guten Planung des Gruppenlebens trainiert ihr heute bereits für morgen. In wenigen Jahren gehört ihr selbst zu denen, die unsere sozialistische Deutsche Demokratische Republik immer reicher und schöner gestalten.

Denn: „Ihr, die ihr das Jahr 2000 erleben werdet, braucht ein höheres Wissen, eine höhere Fähigkeit zur wissenschaftlichen Planung und Leitung und ein höheres sozialistisches Kulturniveau.“

Walter Ulbricht während der Parade der FDJ und Pionierorganisation anlässlich des VII. Parteitag

Malimo® - Modemix

Jacke wie Hose!
Röckchen wie Kleid!

Malimo wählen -

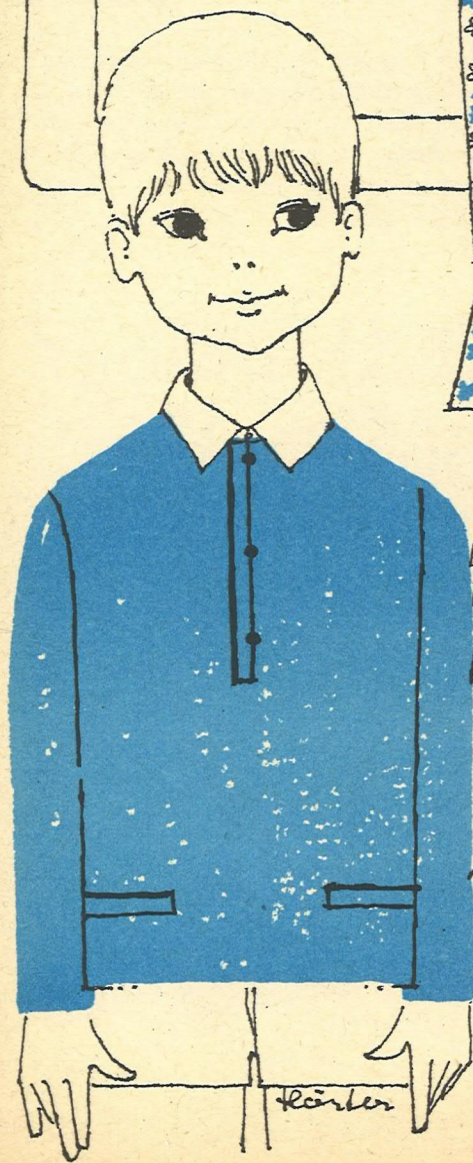
schick jederzeit!
Hier ein Pullover,
schmuck für die „Herrn“!

Malimo kaufen -

das ist modern!
Langsam wird's kühler,
Herbst ist nicht weit...

Malimo tragen -

das ist gescheit!



Verwendetes Material: Malimo,
einfarbig und geblümt, und ein-
farbige Popeline!

Text: Chm. Fiedler
Zeichnung: R. Hörter

ATOMINO und die Katze MIZZI

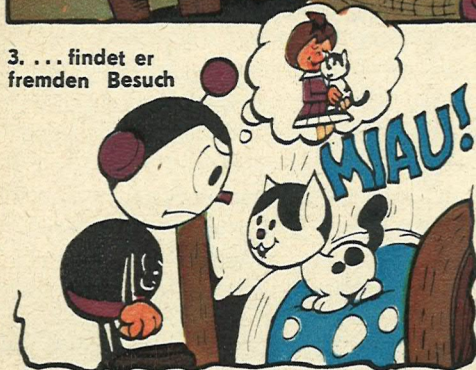


1. Jeden Morgen hilft Atomino im Haushalt.

Er hat alles so organisiert, daß er in 3 bis 4 Minuten mit der Arbeit fertig ist.



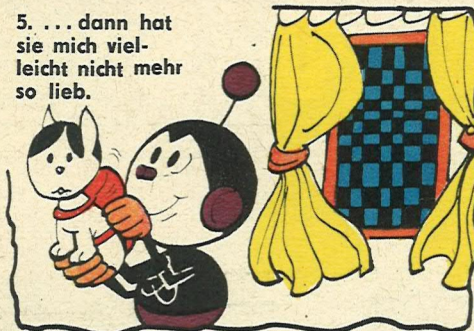
2. Als er anschließend das Schlafzimmer betritt...



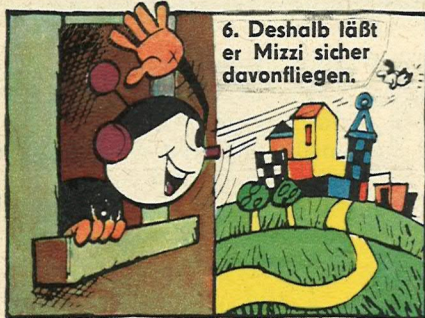
3. ... findet er fremden Besuch



4. Wenn Smeraldina das Kätzchen sieht, ...



5. ... dann hat sie mich vielleicht nicht mehr so lieb.



6. Deshalb läßt er Mizzi sicher davonfliegen.



7. Nun wird er sie nie wieder sehen.

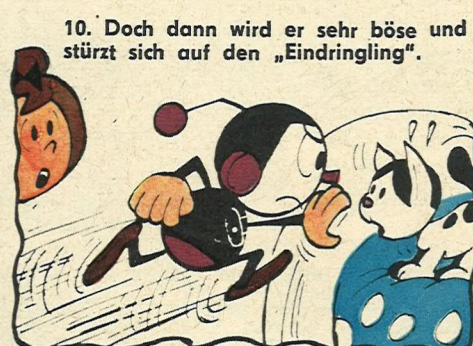
Atomino hat klug konstruiert, irgendwo wird Mizzi unbeschadet landen.



8. Am Abend ist Atomino sehr fröhlich, Smeraldina hat für ihn Zeit.



9. Jetzt heißt es ins Bett gehen. Atomino glaubt, ein Gespenst zu sehen.



10. Doch dann wird er sehr böse und stürzt sich auf den „Eindringling“.



11. Aber Smeraldina nimmt sofort das Kätzchen Mizzi in Schutz.



12. Sie streichelt die Katze und tröstet sie.

Mizzi darf im Hause bleiben. Atomino ist eifersüchtig.



13. Während er träumt, schmiedet er seine Pläne.

der DDR — Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreund-
schaft Dresden, 8023 Dresden, Riesser Straße 32, 9/67 — Nach-
druck auch ausweisweise nur mit Quellenangabe und Zustim-
mung der Redaktion gestattet. Für unverlangt eingesandte Manu-
skripte übernimmt die Redaktion keine Haftung. Bestellungen
nimmt jedes Postamt entgegen.

H. Dradso, Dipl.-Ök. G. Meinke, A. Fritsch, J. Kahl, Ing. R. Lohse,
Ing. G. Giersch, L. Streich, — Redaktion „Fröhlich sein und singen“
im Verlag „Junge Welt“, 108 Berlin, Kronenstr. 30/31, Fernruf
20 04 61. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen
Jugend über Verlag „Junge Welt“ (Verlagsdirektor K. Feitsch). Die
Zeitschrift erscheint monatlich, Veröffentlichung unter der Lizenz-
nummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates

Redaktion: Heimtraud Eichhorn (Chefredakteur), Walter Stohr
(stellv. Chefredakteur), Alexander Michaelak (Gestaltung), Ing. oec.
Heinz Görner, Dipl.-Päd. Annegret Lehfeld, Hanna Petrik, Peter
Eckert, Hans Ulrich Lüdemann.
Beiratsmitglieder: Dipl.-Gew. K. Herde, R. Hambach, G. Feustel,
Dipl.-Päd. H. Haupt, Dipl.-Päd. Dr. P. Klimpel, Ing.
K. Bartsch, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, W. Ondracek, Dipl.-Ök.

700 gelbe Trikots

Auf einmal müßte man sie haben, in riesengroße Koffer packen und die Postleitzahl 5906 daraufschreiben. In der geheimnisvollen Stadt 5906 arbeiten die 700 Sieger der ungewöhnlichen Friedensfahrt, die viereinhalb Monate dauerte und bei der wir alle gewonnen haben:

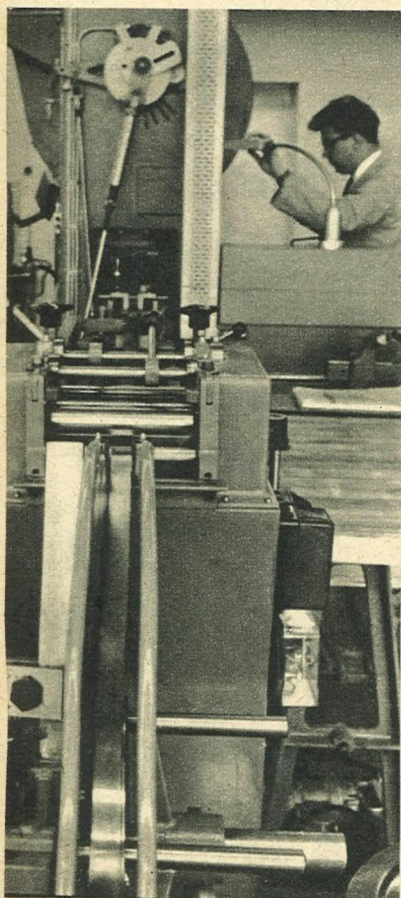
Seit dem Eröffnungstag des VII. Parteitages gibt es in Ruhla eine hochgradig mechanisierte Uhrenfabrik.

In viereinhalb Monaten wurde bei laufender Produktion das Werk umgebaut. Das ist Weltrekord. Die meisten Automaten wurden in Ruhla selbst entwickelt und konstruiert. 700 besiegten die Zeit, damit wir die Zeit besser messen können. 1,3 Millionen Armbanduhren mehr als 1966 werden aus Ruhla kommen. Die Automaten nehmen 64 hochqualifizierte Feinmechanikern und Uhrmachern die Arbeit ab und geben die Facharbeiter für andere Arbeitsplätze frei. Über die Hälfte der Uhren wird in das kapitalistische Ausland gehandelt. Dafür gibt es Rohstoffe, Maschinen, Südfrüchte und vielleicht hat dein Kakao, den du neu-

lich getrunken hast, etwas mit den Uhren aus Ruhla zu tun.

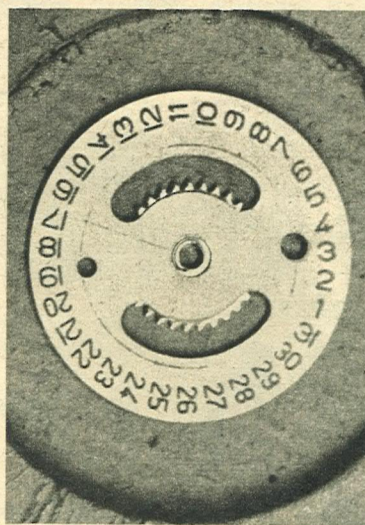
700 Arbeiter haben die Zeit besiegt und in viereinhalb Monaten geschafft, was man bisher für unmöglich hielt, weil sie eine echte, eine sozialistische Mannschaft waren und sind. Sie haben für die DDR eine hochgradig mechanisierte Uhrenfabrik aufgebaut, einen Teil der Arbeit an die Automaten abgegeben, sich damit die Arbeit erleichtert, Arbeitskräfte freigestellt und gleichzeitig die Produktion erhöht. Wenn man 700 gelbe Trikots hätte, müßte man sie unbedingt in Koffer packen und an die Postleitzahl 5906 schicken!

Auch die Ruhla-electric hat ein gelbes Trikot verdient. Sie war der pünktlichste Teilnehmer der XX. Internationalen Friedensfahrt 1967 Warschau-Berlin-Prag. Über 2300 km wurde sie von den Friedensfahrern der DDR getragen. Bei Regen und Wind über Asphalt und Kopfsteinpflaster wurde sie hart geprüft. Sie kam als Sieger in Prag an. Ohne Beanstandungen zeigte sie weiterhin die genaue Zeit. Die Ruhla-electric ist ein Spitzenerzeugnis der Uhrenindustrie der DDR.



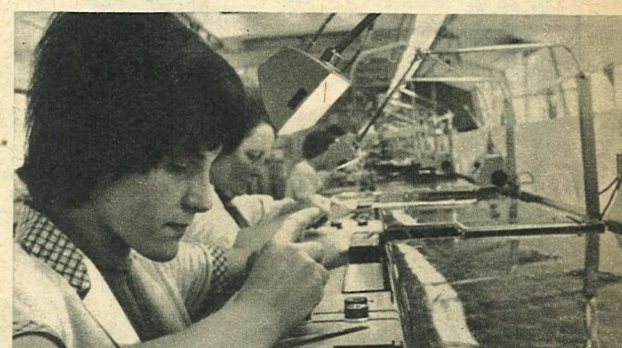
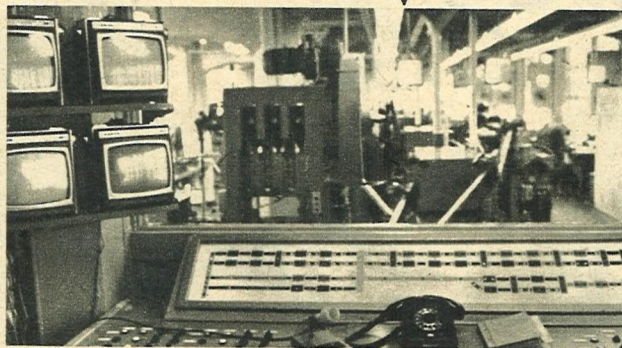
◀ Das ist der „Uhrenstartplatz“. Der erste Automat schluckt ein Messingband. Er und die anderen Automaten stanzen und formen daraus die winzigen Uhrenteile, die verschiedene Reinigungskuren über sich ergehen lassen müssen, ehe sie die Zeit messen helfen dürfen.

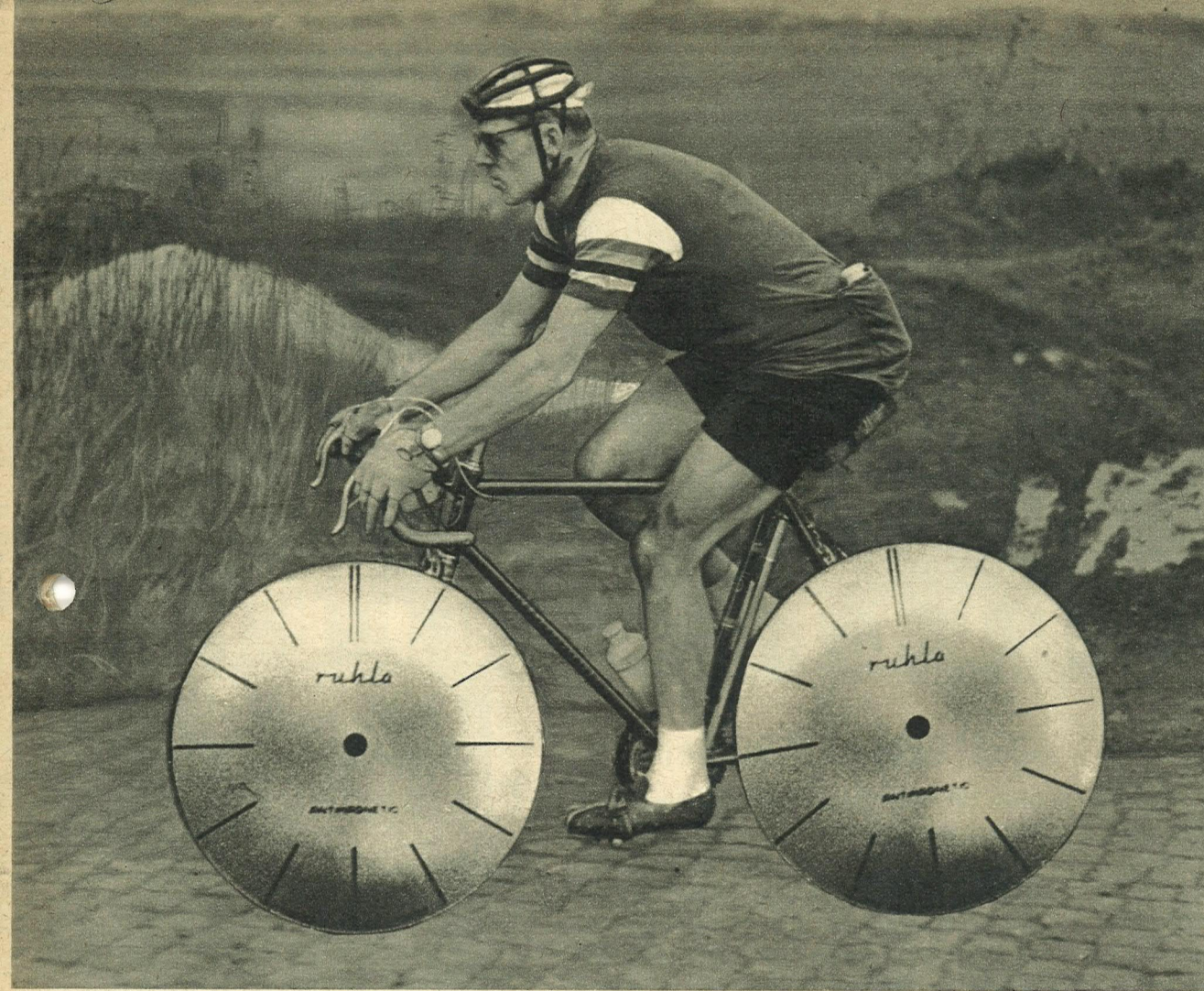
Aufmerksame Fernsehaugen und Signalschalter berichten über die Tätigkeit der Automaten. Hier ist ihre Zentrale, hier werden sie von einem der 700 Facharbeiter oder Ingenieure überwacht. Die Uhrenindustrie bietet gute Ausbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten.



◀ Dankeschön fürs Datum! Für Uhren, die das genaue Datum anzeigen, liefern Automaten diese Scheibe, die in die Uhr eingebaut wird.

„Vorgeknöpft“ werden die Uhrenteile am modernen Montageband. Ein Knopfdruck genügt, und schon rutscht das winzige Teil aus dem Glaskasten, um von den Uhrmachern in die Uhr eingesetzt zu werden.





Große Kleinigkeiten:
Eine Armbanduhr mit automatischem Aufzug besteht aus rund 150 Einzelteilen. Zu ihrer Herstellung sind 1400 Arbeitsgänge erforderlich.

Große Kleinigkeiten:
Mit 0,036 Millimetern ist die Spiralfeder einer Damenarmbanduhr nur halb so stark wie ein Haar.

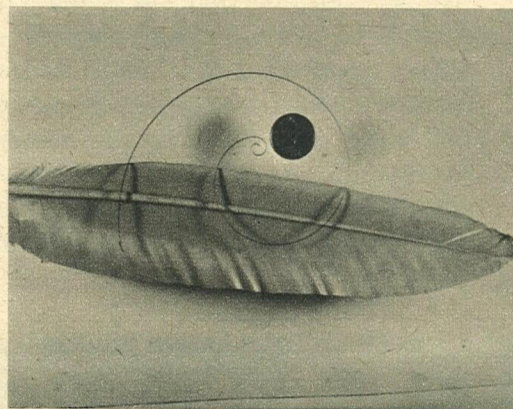
Große Kleinigkeiten:
Aus einem Kilogramm Stahl können etwa 400 000 Ankerwellen gedreht werden, die im fertigen Zustand einen Wert von 160 000 MDN haben.

Große Kleinigkeiten:
40 000 Kilometer (Erdumfang) legt ein Punkt auf der Unruh einer Armbanduhr in fünfeinhalb Jahren zurück.



◀ 0,006 Gramm wiegt ein Anker, und ein Uhrenstein bringt es sogar nur auf 0,001 Gramm. Diese „Leichtgewichte“ gehören in jede gute Armbanduhr.

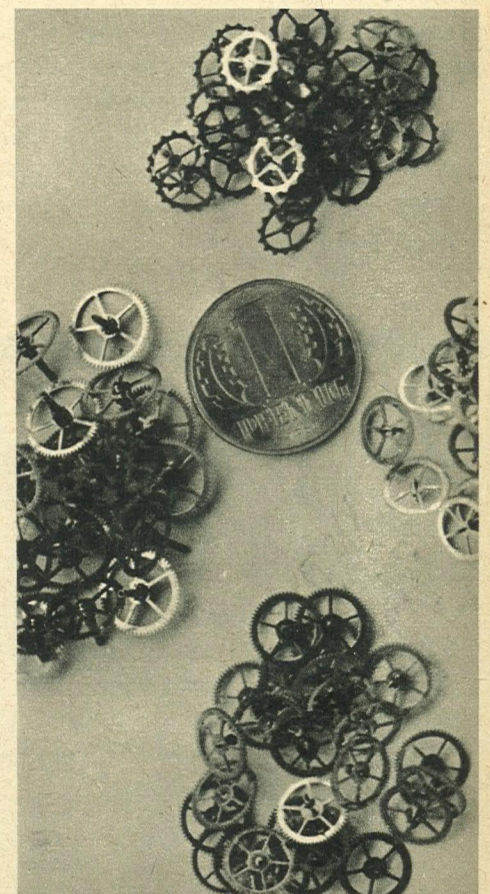
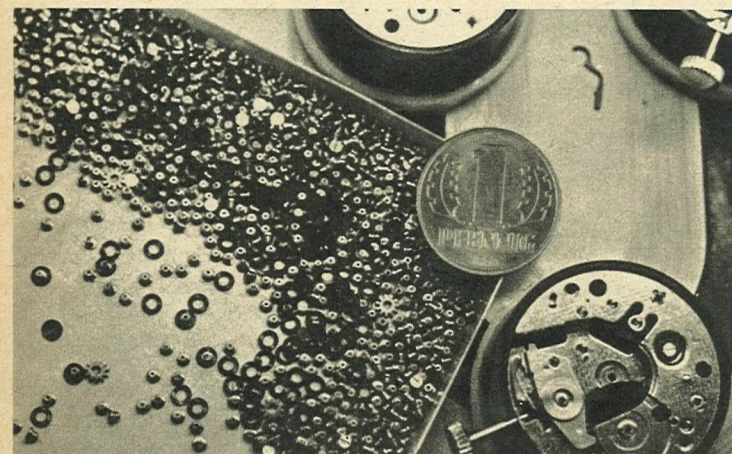
Federleicht ist die Uhr-Zugfeder mit ihren 0,3 Gramm.



◀ Der Pfennig ist ein Riese gegenüber den kleinen und kleinsten Uhrenteilen.

Fotos: Dressel

► Hier zeigt die Uhr ihre Zähne, und der Pfennig kommt sich außerordentlich groß vor.





VORGESTERN TRAUM!

Als Natascha und ihr Freund Wolodja noch klein waren, durften sie oft an Sonntagen ihre Eltern zum Moskauer Meer begleiten. Es war kein richtiges, sondern ein großer Stausee, der im Jahre 1937 hundert Kilometer von Moskau entstand, als die Moskwa durch einen Kanal mit der Wolga verbunden wurde. Wie viele Moskauer, reisten sie vom Flußhafen Chimki ab. Der Vater Nataschas konnte sich noch erinnern, wie die Landschaft früher ausgesehen hatte. Der Mensch konnte richtige Meere bauen, staunten die Kinder. Damals schien es den beiden traumhaft und unvorstellbar.

GESTERN WUNSCH!

Inzwischen lernten Natascha und Wolodja gemeinsam in der Schule. Nach vielen erfolgreichen Jahren feierten sie glücklich mit ihrer Klasse den Abschluß ihrer Oberschulzeit. Der Höhepunkt war für alle eine große Schiffsreise auf der Wolga an einem wunderschönen Sonnentag. Eigentlich war es keine Flußfahrt, sondern ein Ausflug zu Wasser auf sieben riesigen Stauseen. Denn auch die Wolga hatten die Menschen in ein ganzes System von sieben solcher Stauseen verwandelt. Viele von ihnen sind 300 und sogar 500 Kilometer lang und so breit, daß nur ein Ufer zu erkennen ist. Wie



WIR BAUEN UNS EIN MEER



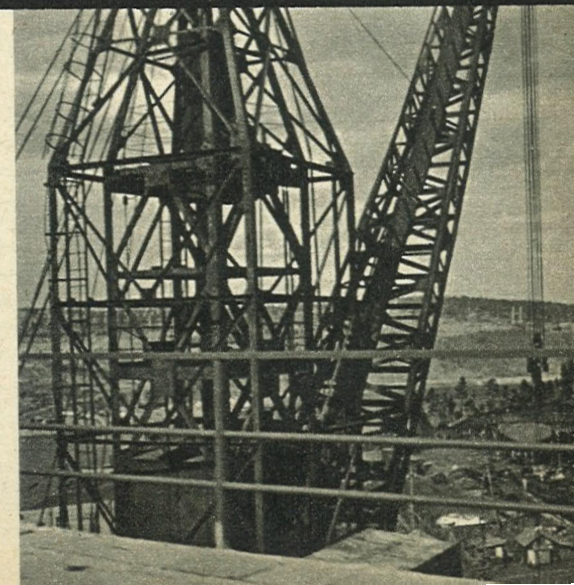
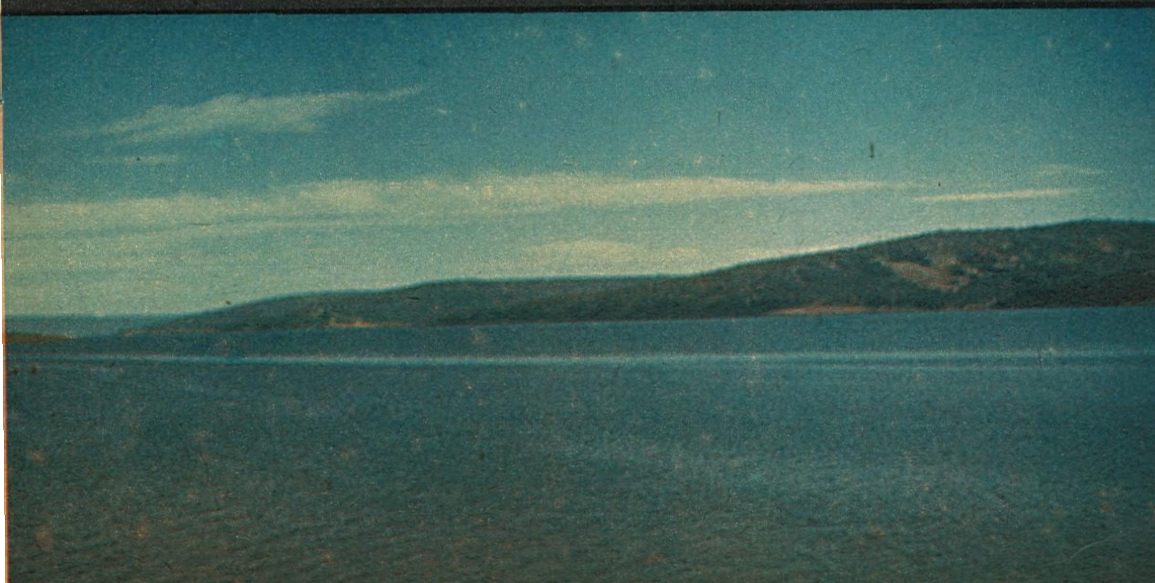
staunten die beiden, als sie mit eigenen Augen die eindrucksvollen Bauten sahen. Natürlich hatten sie im Geographieunterricht von Staudämmen, Wasserkraftwerken und Bewässerungsanlagen gehört. Aber die Wirklichkeit war viel schöner und überzeugender. Auf dieser Fahrt beschlossen Natascha und Wolodja, „Meerbauer“ zu werden, mitzuhelfen, solche gigantischen Werke zu schaffen. „Aber wo denn?“ fragten viele Mitschüler. „Am Dnjepr, Dnjestr, Don und an der Wolga ist doch schon alles umgebaut!“ „Dann gehen wir nach Sibirien!“ antworteten Natascha und Wolodja wie aus einem Munde.

HEUTE WIRKLICHKEIT!

Wieder ist ein Sonntag, den Natascha und Wolodja gemeinsam auf einem neuen Meer verbringen. Es ist über 700 Kilometer lang und tiefer als die Ostsee. Ganz jung ist es noch, 1961 war sein erster Geburtstag. Geburtsort: am Fluß Angara, in Sibirien. Wie in ihrer Kindheit verbringen sie gern ihre Freizeit auf dem Wasser. Hier sammeln Natascha und Wolodja Kraft für ihre schöne und schwere Arbeit. Seit zwei Jahren bauen sie mit am Staudamm von Ust-Kut. Im Herbst dieses Jahres wird hier der dritte große Stausee an der Angara entstehen. Zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution wird man in aller

Welt dieses neue Meer auf die Karten eintragen müssen, sogar auf den Globen – so groß ist es. Von Flugzeugen und von Weltraumschiffen aus – sogar vom Mond – wird man es sehen können. Ein riesiges Meer, von Menschenhand gebaut – und Natascha und Wolodja waren dabei! Ihr Wunsch wurde Wirklichkeit!

Text und Bild: E. BEKI



АВИА

МЕЖДУНАРОДНОЕ



СЛАВА ОКТЯБЮ!

Die letzte Etappe unserer Freundschaftsfahrt beginnt. Frösi eröffnet das Sonderpostamt Freundschaft und lädt diesmal zum 50. Jahrestag des Roten Oktober einen Riesenstapel Freundschaftspost ein. Jeder von euch schickt einen Glückwunsch an die sowjetischen Pioniere! Freundschaftsräte, Gruppenräte, besprecht die Aufgabe! Ihr könnt euren Glückwunsch auch gemeinsam absenden.

71117

KENNZAHL

Heute Frösis wichtigste Aufgabe der Aktion 71 117!

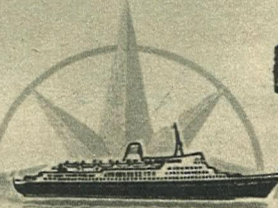
АВИА

МЕЖДУНАРОДНОЕ



Unsere letzte Aufgabe lautet...

Trennt die kleine Zeitung in russischer Sprache auf den Seiten 17 bis 20 vorsichtig aus diesem Heft. Schreibt dazu euren Glückwunsch in die Spalte der ersten Seite der Zeitung und zeichnet auf der vierten Seite in die DDR-Karte mit Rotstift euren Heimatort ein. Sollte euch der Raum für den Glückwunsch nicht ausreichen, schreibt einen Brief, fertigt Zeichnungen an und Geschenke und legt sie bei.



ТЕПЛОХОД
„ИВАН ФРАНКО“

Wer sich einen Briefpartner wünscht...

steckt die nächsten vier Seiten mit dem eigenen Glückwunsch in einen Briefumschlag und schickt ihn an das Sonderpostamt Freundschaft, Redaktion „Fröhlich sein und singen“ 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Wir werden eure Briefe mit Unterstützung des ZK des Komsomol an die Lenin-Pioniere in die Clubs der internationalen Freundschaft in der Sowjetunion weitervermitteln. Sicher erhält jeder eine Antwort.

ДЕНЬ
ЭНЕР-
ГЕ-
ТИКА

АВИА

МЕЖДУНАРОДНОЕ

10 Moskau-Reisen...

sind die Hauptgewinne. Wer alle Aufgaben gelöst und auch heute die Freundschaftspost versandt hat, fährt nun zum Zielbahnhof. Außer den Moskaufahrten warten auf euch wunderschöne große und kleine Moskau-Andenken. Alle können noch mitmachen, wenn die bisher gestellten Aufgaben auf einmal gelöst werden. Letzter Einsendetermin: 10. Oktober 1967, Datum des Poststempels.

XXIII
СЪЕЗД
КПСС

РАЗВИВАТЬ И СОВЕРШЕНСТВОВАТЬ
ВСЕ ВИДЫ ТРАНСПОРТА И СВЯЗИ

Frösi muß aber wissen...

wer seinen Brief direkt seinem Briefpartner in die Sowjetunion schickt. Derjenige sendet uns eine Bestätigung, aus der wir entnehmen können, daß ihr unsere letzte Aufgabe gelöst habt. Bittet euren Lehrer oder Pionierleiter um eine Bestätigung.

ДЕНЬ КОСМОНАВТИКИ

Guten Tag, lieber Freund!

Lieber Lenin-Pionier!

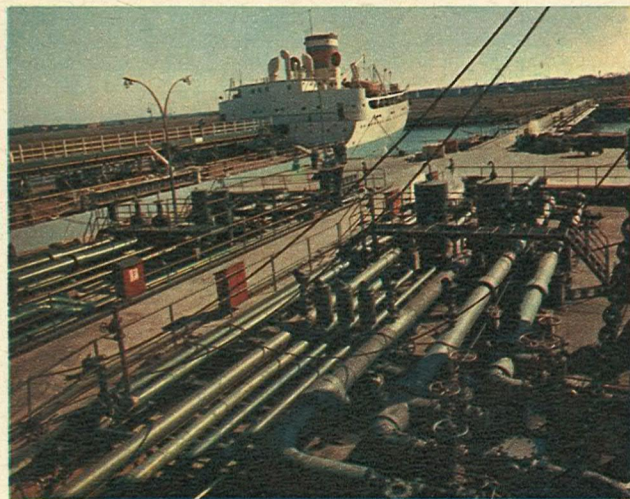


ДРУЖБА = FREUNDSCHAFT



Дружба между Советским Союзом и Германской Демократической Республикой - сильна и крепка. Также и нас - пионеров, соединяет крепкая дружба. Я охотно повязал бы тебе мой пионерский галстук, как нарисовано на нашей картинке. Но, к сожалению, нас разделяет много километров. Поэтому я бы хотел с тобой совершить маленькое путешествие по карте страны. Я надеюсь, что ты будешь рад, если я тебе расскажу немного о некоторых городах нашей республики. ДР - наша социалистическая страна, она небольшая, а мы горды за нее.

Дорогой советский пионер



Сокровища Дрезденского спасены от истребления в Армии. Советские же реставрировали как эти величайшие произведения искусства приезжали всех стран мира



В Швеции на Одре мы сделали также небольшой отдых. Эта область тебе уже определенно хорошо знакома. Четыре года тому назад построила от вас к нам первая нефть по нефтепроводу "Дружба". Раньше в Швеции производили только табак. Теперь ежедневно нефтеперерабатывающий комбинат поставляет 14 составов с нефтью для индустрии. Любишь ты произведения искусства? В Дрездене ты сможешь познакомиться с картинками старых и новых мастеров.



Наша первая остановка будет в Востоке на Балтийском море. Много порадит тебя здесь. В Востоке построен совершенно новый порт. Много Пионеров-Шеллманцев приехали помогать при строительстве мала. В 1952 году в восточном порту был только один единственный пароход "Вперед". Этот пароход принадлежит теперь пионерам. В порту теперь более 100 новых пароходов.



Знаешь ты город? Этот город - Майсе Дрездена. С 1710 года м здесь, в Майсене, сфар сфарсфор изобрет Толубье мели. Он о и поставляет м страны мира.

А теперь мы пойд Маркс-Штадт. город назывался правительство в 1953 году мия Кар в этом городе жи

Юнгер!

ой галереи были
1945 году Советской
художники
тины. Посмотреть
избрания
самых людей из
и.



за мирную жизнь рабочего класса,
которые выступали против войны,
против фашизма.
В этом городе родилась также
Фрида Хекерт. Он был членом
Комитета Коммунистического
Интернационала. Его имя ты
найдешь также на Кремлевской стене
в Москве.



Полубых мелей?
н, недалеко от
протавливается
фор. Майсекский
жен знаком -
шь ценится
во все



Наша следующая цель - Лейпциг. Этот
город известен благодаря торговой
ярмарке. К празднованию 800-летия,
в 1966 году, приехали в Лейпциг 735
тысяч посетителей из 72 стран. В
сентябре 1900 года в Лейпциге находилась
также Владимир Ильич Ленин. Под
его руководством был тогда напечатан
первый номер нелегальной "Искры".
Типография сегодня - это
память о Ленине.

им в город Карл-
Раньше этот
Хемниц. Наше
привозило городу
ла Маркса, т. к.
о много борцов













Гали-родной город Фрида
Вагнера. Он был трижды убит
немецким империализмом.



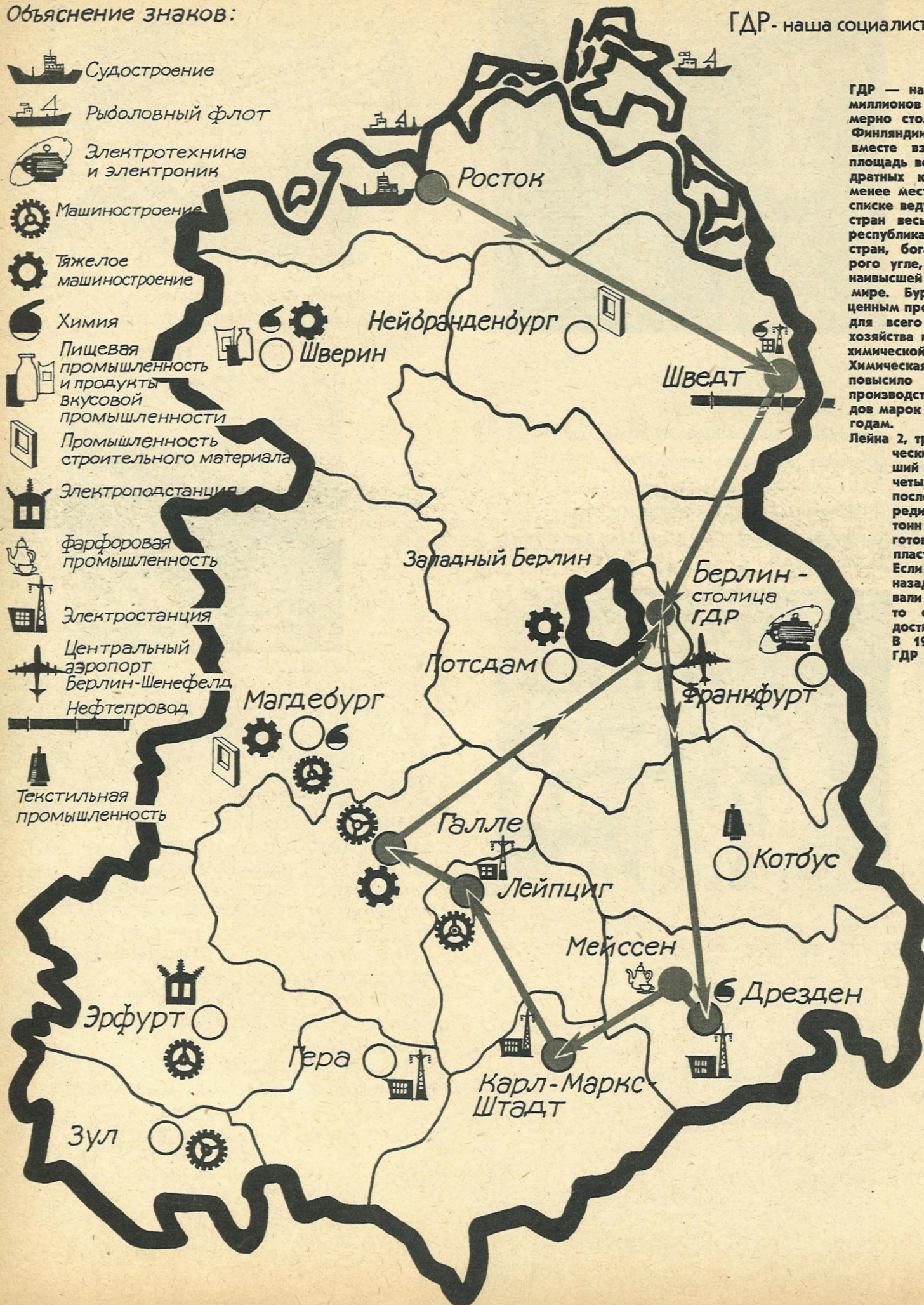
Конечный пункт нашего
путешествия - Берлин, столица
нашей республики. Здесь можно
увидеть много интересного. Одна из
достопримечательностей -
новое здание Государственного
Совета. С его балкона провоз-
гласил Карл Либкнехт 9
ноября 1918 года Социалисти-
ческую немецкую республику.
И только сегодня осуществлен
его завет. Наша Германская
Демократическая Республика с
братской помощью
Советского Союза строит первое
социалистическое государство
Германии:
Германскую Демократическую
Республику. Это наша родина.

За мир и социализм
Всегда готов!
Твой

Объяснение знаков:

-  Судостроение
-  Рыболовный флот
-  Электротехника и электроник
-  Машиностроение
-  Тяжелое машиностроение
-  Химия
-  Пищевая промышленность и продукты вкусовой промышленности
-  Промышленность строительного материала
-  Электростанция
-  Фарфоровая промышленность
-  Электростанция
-  Центральный аэропорт берлин-Шенефельд
-  Нефтепровод
-  Текстильная промышленность

ГДР - наша социалистическая родина

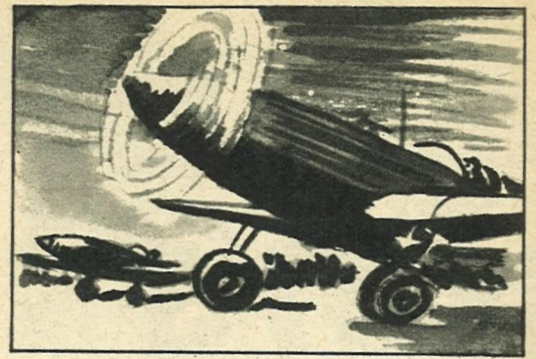


ГДР — насчитывает свыше 17 миллионов жителей. Это примерно столько же, сколько в Финляндии, Дании и Швеции вместе взятое. ГДР занимает площадь всего лишь в 108 квадратных километров. Тем не менее место занимаемое ею в списке ведущих промышленных стран весьма почетное. Наша республика значится среди стран, богатых запасами бурого угля, которого достигает наивысшей цифры добыча в мире. Бурый уголь является ценным промышленным сырьем для всего нашего народного хозяйства и в особенности для химической промышленности. Химическая промышленность повысило в 1966 году свое производство на 16,4 миллиардов марок по сравнению с 1962 годам.

Лейна 2, третий мощный химический комбинат, начавший выпуск продукции четыре года назад, дает после пуска первой очереди ежегодно 24 тысячи тонн полиэтилена для изготовления изделий из пластмассы. Если четыре года тому назад электростанции давали 8,400 мегаватт тока, то сегодня эта цифра достигла 11,100 мегаватт. В 1966 году население ГДР получило 65 тысяч квартир. Строители нашей республики заботятся о том, чтобы каждые пять минут сдавать готовую квартиру. Наша промышленность выпускает ежедневно 23 швейные машины, 41 холодильник, 60 фотоаппаратов и многое, многое другое. Это огромное количество продукции растет и увеличивается ежедневно на 10,4 миллионов марок. Во все области промышленности ГДР вторглась научно-техническая революция, в особенности в электро-техническую и электронную промышленность, в машиностроение, угольную промышленность и энергетику, в точную механику и оптическую промышленность, а также металлургию.



Der Flieger Sachar Sorokin ist Held der Sowjetunion. Während des Großen Vaterländischen Krieges kämpfte er im Polargebiet gegen die Faschisten. In dieser Geschichte berichtet er aus seinem Leben.



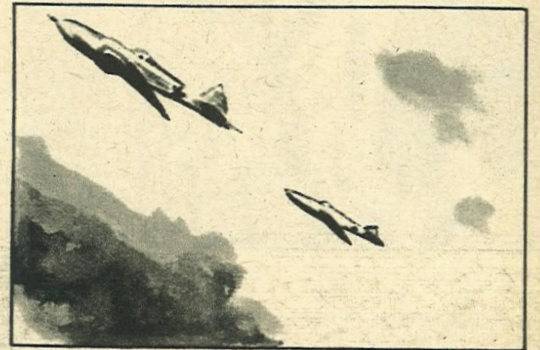
1. Am 25. Oktober 1941 kletterten mein Genosse Dimitri Sokolow und ich in unsere Jagdflugzeuge.



2. Vom Kommandopunkt kam das Signal zum Aufsteigen. Unsere Flugzeuge rollten an und hoben sich vom Boden ab.



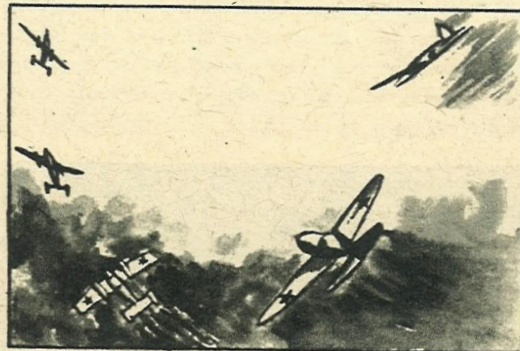
3. Ganz deutlich sah ich von oben die vereisten Seen und Flüsse funkeln und dunkle Felsblöcke verstreut umherliegen.



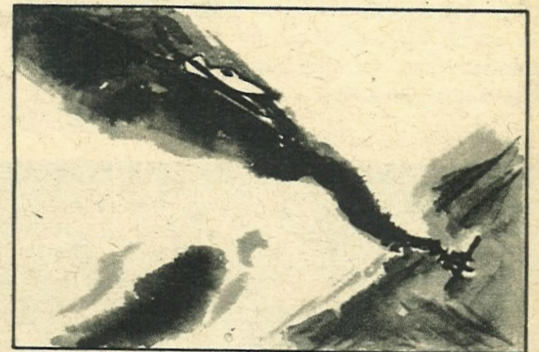
4. Bald wandelte sich das Bild. Wir hatten eine Wolkendecke erreicht und stiegen immer höher.



5. Plötzlich zeigten sich vier feindliche Flugzeuge. Sie hielten Kurs auf Murmansk.



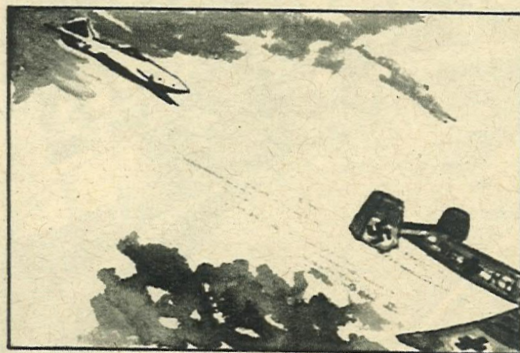
6. Sokolow und ich verloren keine Sekunde. Entschlossen näherten wir uns dem Feind. Es waren „Messerschmitt 110“.



7. Von oben griff ich das Leitflugzeug an. Ein Feuerstoß aus meinem Maschinengewehr traf das Flugzeug. Es stürzte ab.

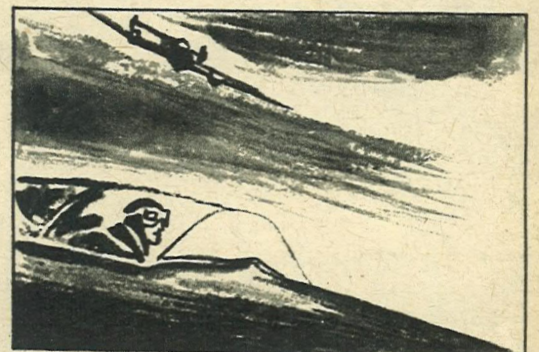


8. „Einen habe ich!“ schrie ich Sokolow zu. Ich drehte mein Flugzeug nach links und schoß auch die zweite „Messerschmitt“ ab.



9. Dimitri Sokolow hatte inzwischen mit der dritten Maschine den Kampf aufgenommen. Hinter einer Wolkendecke lauerte die vierte.

10. Schon trafen die Kugeln meine Kabine. Da fühlte ich einen harten Schlag im rechten Bein.

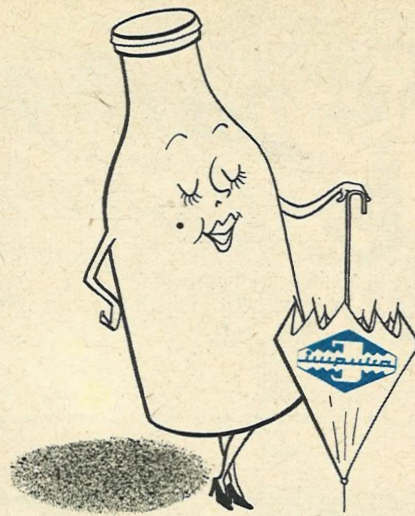


11. Verwundet! Patronen hatte ich nicht mehr! Es gab nur einen Ausweg – rammen. Mein Motor riß das Heck des feindlichen Flugzeuges ab, wir stürzten nach unten. Da galt der Flieger Sorokin als verschollen... Fortsetzung in „Frösis tönender Sonderausgabe“ zum 50. Jahrestag, Ende September.



Madame

M



und das
Wunder-
karussell

Ich bin Madame M. Meine (Haut)Farbe: gelblich-weiß.
Körperform: flüssig. Körperinhalt: vollkommen, hoher Nährwert.
Besondere Kennzeichen: von Geburt an undurchsichtig.
Lebenslauf: insgesamt nützlich.

Text:
Charlotte Judisch
Fotos:
Manfred Dressel
Zeichnungen:
Horst Alisch

Ein Karussell als Geburtshelfer

Gleich nach meiner Geburt befand ich mich in einer, wie mir schien, endlos langen Leitung. Mein Geburtshelfer war ein großes Melkkarussell. Es stand mir bei, damit ich das Licht erblicken konnte. Denn auf mich warteten viele Menschen, besonders die Kinder.

Badewanne mit automatischer Abkühlvorrichtung

Als an der langen Leitung endlich das Ende abzusehen war, sauste ich plötzlich in eine große Kühl(bade)wanne. Hier gefiel es mir prächtig, denn mein Bad wurde immer von Neuem auto-

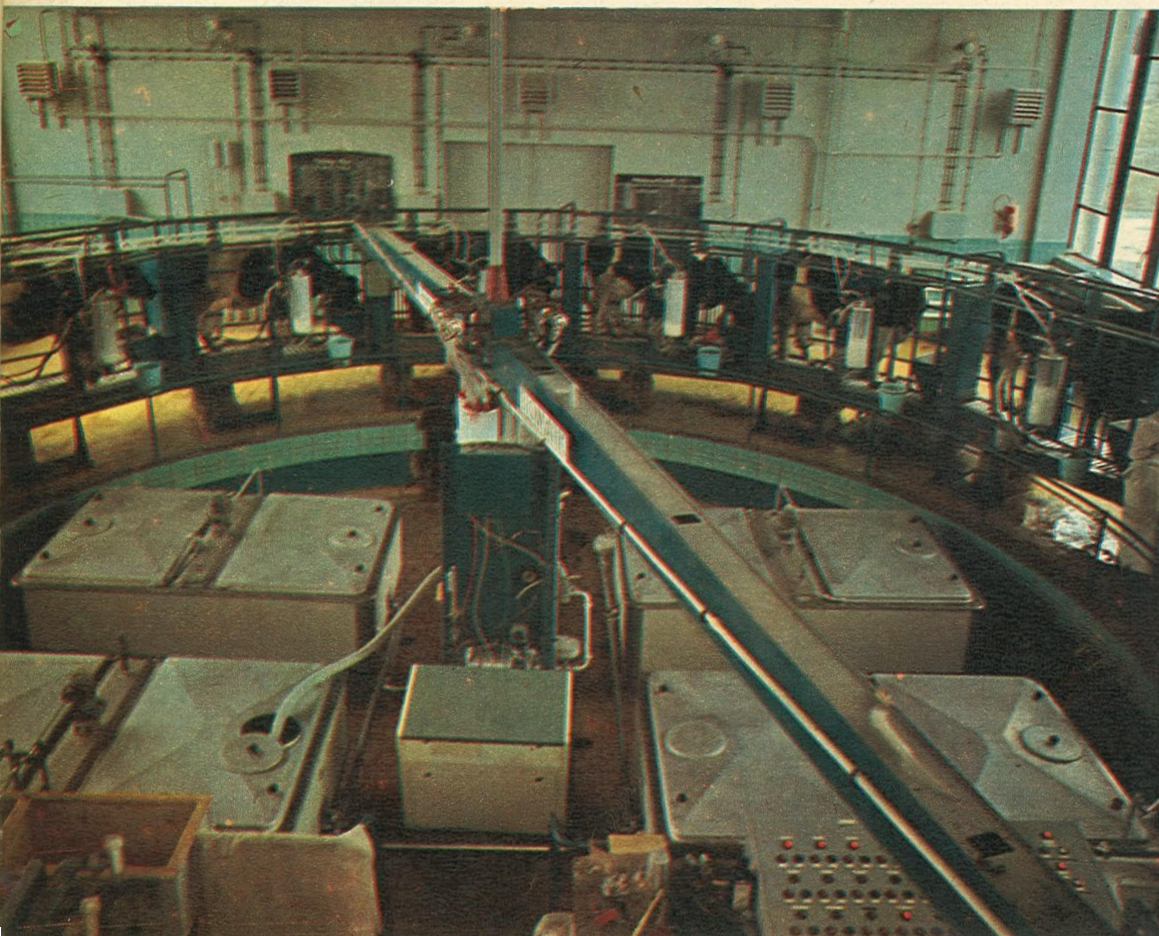
matisch abgekühlt. Doch als ich gerade so schön in meiner Wanne plätscherte, kam ein großer Tank, der mich verschluckte. „Aus“, hauchte ich erschrocken. „Noch nicht“, brummte der Tank. Ich befand mich auf meiner ersten großen Reise. Endstation: Molkerei.

Geprüft auf Herz und Nieren

Während ich in der Molkerei über große Filter sprang, ein riesiges Netz von Rohrleitungen, Vakuumapparate, Zentrifugen u. a. interessante Sachen passierte, wurde ich genau unter die Lupe genommen. Mit meinem Fettgehalt (3,5 %) konnte man zufrieden sein.

Steckbrief für Madame M

Das war weniger schmeichelhaft. Ich sollte Tausende von Keimen haben! Eine schöne Bescherung! Ich mußte auf der Stelle eine Schwitzkur bei 85 Grad machen. Dann kühlte man mich schnell wieder auf vier Grad ab. Ergebnis der Prozedur (die man übrigens Pasteurisieren nennt): Alle meine Keime waren abgetötet. Als Belohnung für meine Tapferkeit bekam ich ein schönes gläsernes Kleid. Dazu eine kleine runde Aluminiumkappe als Kopfbedeckung. Meine zweite große Reise konnte beginnen: Traumstation – Pinguin-Milchbar. Wenn ihr mich einmal besuchen solltet: Sanddorn-Milch, Zitronen-Milch, Mandel-Orangen-Milch, Orangen-Pfirsich-Milch, Schokoladen-Milch, Honig-Malz-Milch, Milch-Soda, Bernis-Labsal, Schokoladeneisbecher mit Sahne – das alles bin ICH.





Karussell-Besonderheiten

Kannenmelkanlagen, Rohrmelkanlagen und Fischgrätenmelkstände bestimmen seit Jahren das Bild der Rinderställe in unseren sozialistischen Dörfern.

Aber daß die Kühe beim Melken einmal Karussell fahren würden – wer hätte das gedacht!

Karussellmelkstände rangieren heute an erster Stelle in der Entwicklung maschineller Milchgewinnung. Mit dem Melkkarussell wird es möglich, auch in diesem Teil der Landwirtschaft, industriemäßige Produktionsmethoden zu verwirklichen. Kurz: Der Lebensmittelbetrieb für die Erzeugung von Milch ist komplett. Jedes klitze-kleinste Schmutzteilchen wurde beseitigt. Sauberkeit und Pünktlichkeit geben den Ton an.

Unsere Rechnung ist keine Milchmädchenrechnung:

Milchkarussell = Weniger Kraft + höhere Leistungen + geringerer Zeitaufwand.

Ein Melkkarussell hat je nach Größe 16 oder 40 Melkplätze. In einer Stunde können 100 Kühe gemolken werden (Stripp-Strapp-Strull-Methode: 1 Melker = 8 Kühe). Die Kühe befinden sich ringförmig auf einer Drehscheibe und werden an den Melkern vorbeigefahren. In einer Stunde können 100 kg Milch gemolken werden. Je mehr sie hat, je mehr sie kriegt – nach dieser Devise bekommt jede Kuh entsprechend ihrer

Milchleistung vollautomatisch Kraftfutter zugeteilt. Damit die Milch trotz Karussell stets einen kühlen Kopf behält, befinden sich in der Mitte des Karussells – sternförmig angeordnet – vier große Milch Kühl(bade)wannen. Fassungsvermögen der Kühlwannen: 2000 bzw. 2500 Liter. Schmutz machen gibt es nicht – nicht mal auf einem Karussell! Denn was jede Kuh an Milch hergibt, wird in den sogenannten Rekordern bis auf Milligramm genau gemessen.

Die Toiletten mit Wasserspülung sind ständig in Betrieb! Unterhalb der Drehscheibe wurde ein Wasserbad angebracht, das fortlaufend für eine gründliche Entmistung und Säuberung des Karussellmelkstandes sorgt.

Also: Es ist wie mit den Kartoffeln

Nicht die „dümmsten“ Bauern haben die größten Kartoffeln, sondern die klügsten. Und nicht die dümmsten Bauern erzeugen in ihren Rinderställen die meiste Milch, sondern auch wieder die klügsten.

Darum merkt euch:

Wer in Zukunft einmal Käpt'n auf einem der modernsten Melkstände der Welt, auf dem Melkkarussell, sein möchte, der muß Köpfchen haben, muß in der Schule lernen, muß ein qualifizierter Facharbeiter werden.

Milch-Gemixtes

Eine Kuh liefert uns täglich 10 bis 30 kg Milch. Die Jahresproduktion beträgt 3000 bis 6000 kg je Kuh.

☆

Täglich verlassen rund 350 000 Flaschen Milch den VEB Milchhof Groß-Berlin.

☆

Täglich liefern unsere Genossenschaften 17 Millionen kg Vollmilch an die Molkereien der DDR.

☆

23,05 Liter Milch bei 3,5% Fettgehalt sind notwendig, um ein Kilogramm Butter zu erzeugen.

☆

Jeder Melker muß ein tüchtiger Fachmann sein. Er trägt eine große Verantwortung.

☆

Milch für die Schönheit! Fünzig Eselinnen hielt sich die römische Kaiserin Poppäe, um mit Eselmilch täglich ihrer Schönheit Genüge zu tun.

☆

In Tibet, dem großen Hochland nördlich des Himalaja-Gebirges, gilt die Kuh noch heute als heiliges Tier. Das geht soweit, daß man die Kühe hier auf Straßen und Plätzen frei herumlaufen läßt.

☆

Bis ins 8. Jahrhundert benutzten die Römer und die Griechen kostbare Butter als Wagenschmiere, weil sie nicht wußten, daß man Butter essen konnte.



44

Fragen

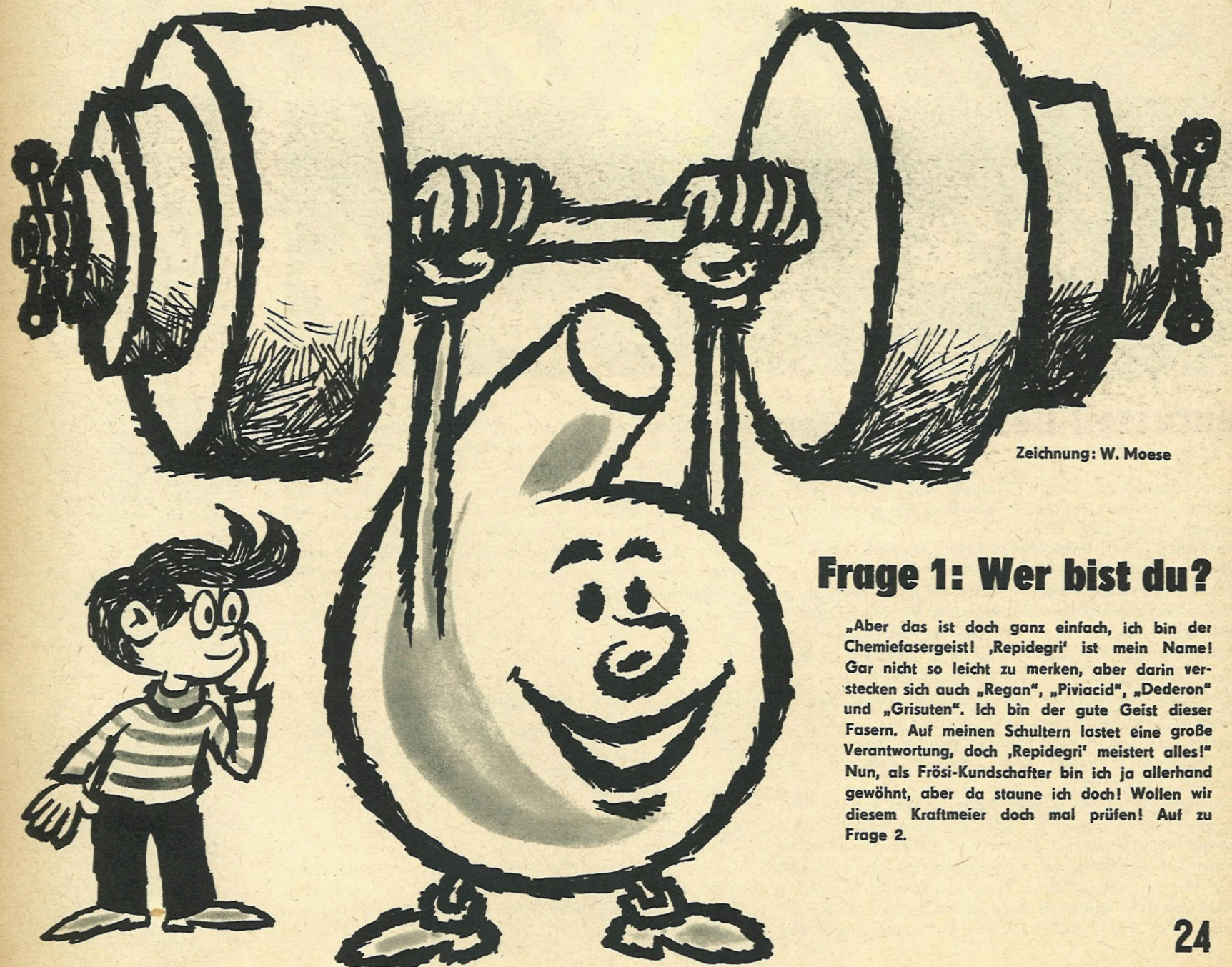
44

Antworten

Frösi-Kundschafter Detlef prüft Chemiegeist!

Hier meldet sich Frösi-Kundschafter Detlef, diesmal allein, bereit zu einer neuen, spannenden Reportage.

Da, was sagt ihr zu diesem Kraftprotz? Als richtiger Frösi-Kundschafter werde ich ihm mal auf den Zahn fühlen!



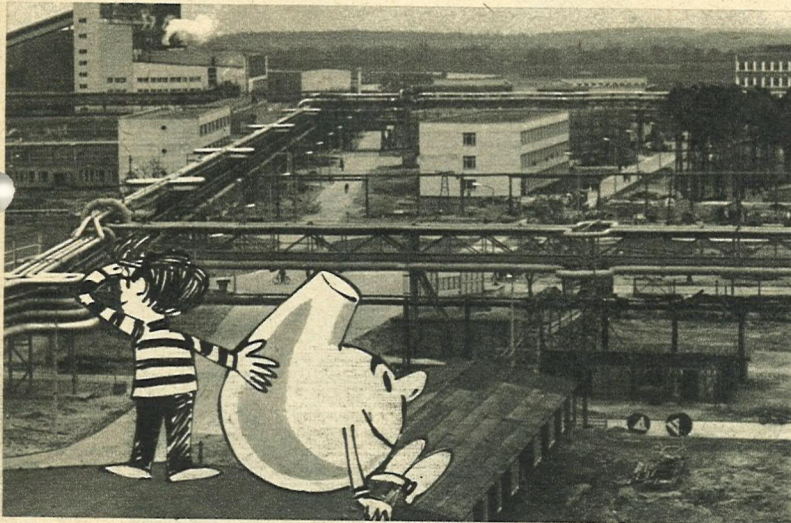
Zeichnung: W. Moese

Frage 1: Wer bist du?

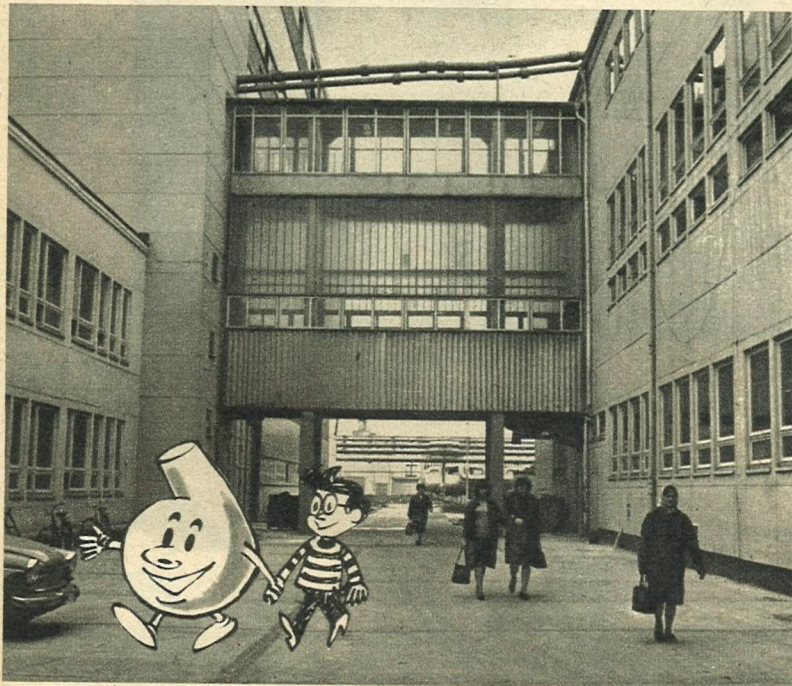
„Aber das ist doch ganz einfach, ich bin der Chemiefasergeist! ‚Repidegri‘ ist mein Name! Gar nicht so leicht zu merken, aber darin verstecken sich auch ‚Regan‘, ‚Piviacid‘, ‚Dederon‘ und ‚Grisuten‘. Ich bin der gute Geist dieser Fasern. Auf meinen Schultern lastet eine große Verantwortung, doch ‚Repidegri‘ meistert alles!“ Nun, als Frösi-Kundschafter bin ich ja allerhand gewöhnt, aber da staune ich doch! Wollen wir diesem Kraftmeier doch mal prüfen! Auf zu Frage 2.

Frage 2: Woher kommst du?

1 **Schau her!** sagt Repidegri und zeigt mir das Gubener Chemiefaserkombinat. Hier ist meine Heimat! Das Kombinat breitet sich heute über eine Fläche von 150 ha aus, dort wo 1963 noch Wälder und Wiesen waren.

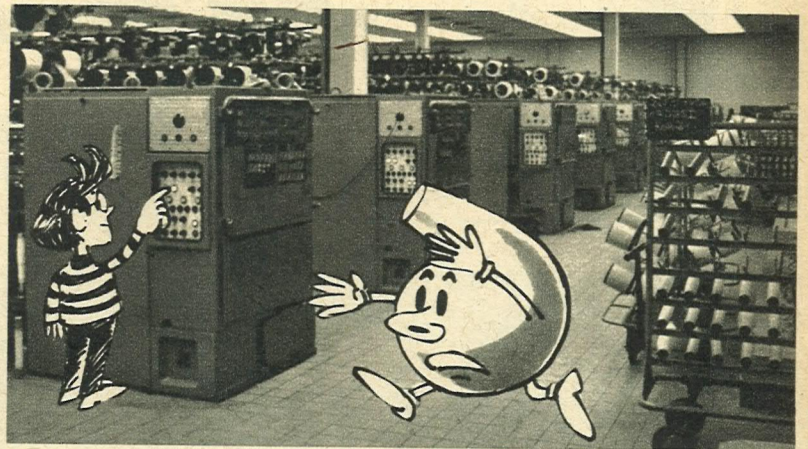


2 **Hereinspaziert!** und schon laufen wir durch das Kombinat, das das modernste seiner Art in der DDR ist. Was es dort alles zu sehen gibt! Hier würde ich gern arbeiten! Doch die Werkexkursion beginnt ja erst!

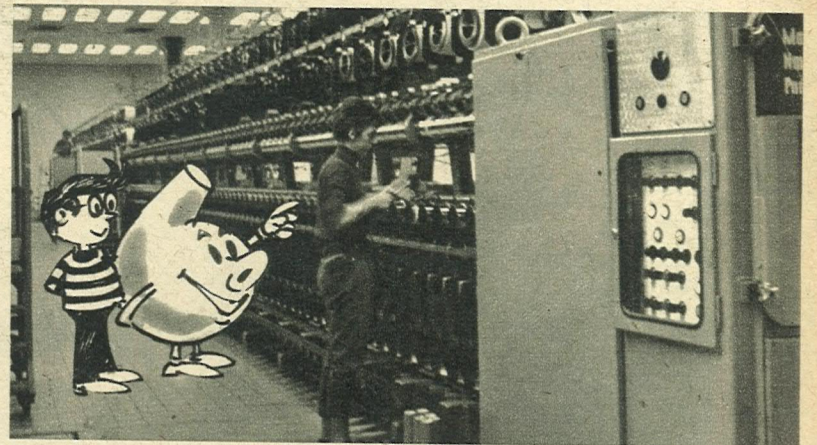


Einzeichnungen: W. Moese Fotos: M. Dressel

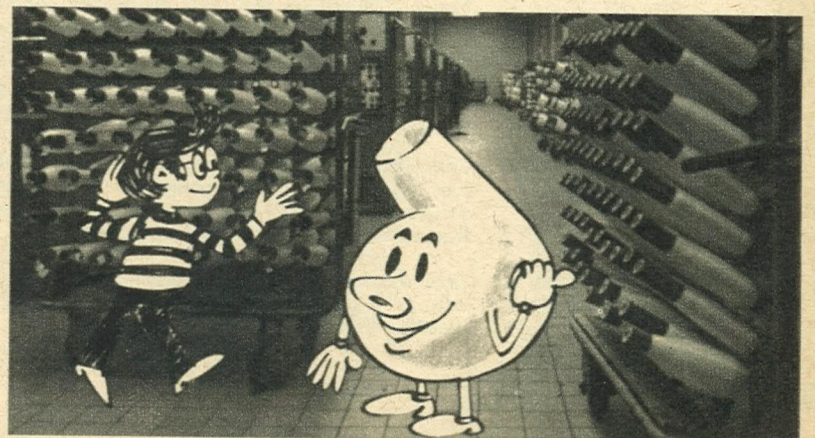
3 **Halt! Finger weg!** Repidegri wird richtig böse, und ich habe doch nur mal an einem der verwirrend vielen Knöpfe gespielt. Diese Streckzwirnmachines sind sehr wichtig. Hier wird der Dederonfaden nach dem Reinigen auf verschiedenartige Spulen gebracht!



4 **Automaten sind Trumpf!** Eine Arbeiterin bedient allein neun dieser Automaten. Den Faden auf der Spule nennt man Streckzwirnkops. Auf einer Spule sind etwa 2000 Gramm. Stellt euch vor – ein Gramm ergibt einen 200 m langen Dederonfaden.



5 **Kein Spulenspuk!** – sondern das Ergebnis fleißiger Arbeit schiebe ich hier vor mir her. Repidegri meint, daß man für ein Dederonhemd 20 Gramm Dederon benötigt. Meine Spulen würden eine stattliche Anzahl Hemden ergeben. Und täglich steigt die Produktion in Guben!



4

Fragen

4

Antworten

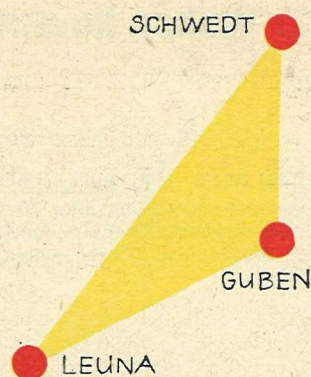


Foto: G. Kießling

- 1 Von Guben zum Mond?**

Natürlich nicht mit Raketen! Aber die Chemiewerker produzieren 1967 soviel Fasern, daß man damit den Mond 2000mal an die Erde festbinden könnte! Umgerechnet wären das fünf Herrenoberhemden für jeden Erwachsenen in unserer Republik!
- 2 Sport in Guben groß geschrieben**

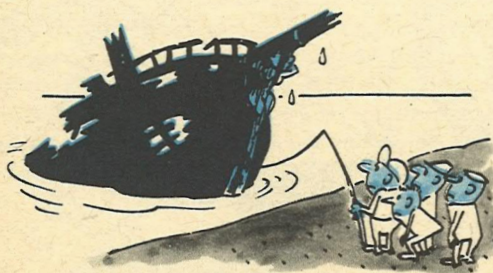
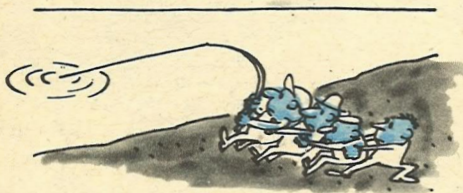
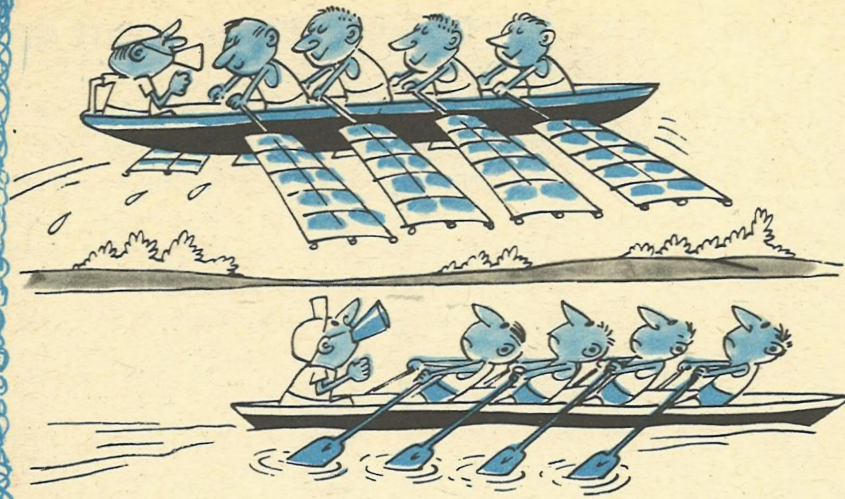
Na klar! Wenn schon die Dederonhalle des Kombinats so groß ist wie sechs Fußballplätze!
- 3 Thermosflaschen auf Rädern?**

Caprolaktam heißt der Rohstoff, den die Gubener aus den Leunawerken bekommen. In den Thermokesselwagen hat es 90 Grad Hitze. Bis Guben kann sich das Caprolaktam nur um 5 Grad abkühlen.
- 4 Das Kombinat – eine Gemeinde?**

1970 werden im Chemiefaserkombinat 5000 Menschen tätig sein. In der DDR gibt es 282 Gemeinden mit der gleichen Einwohnerzahl.

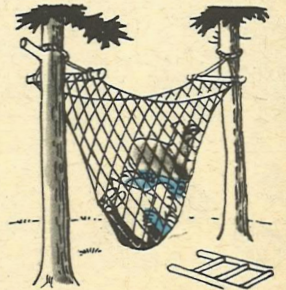
Zeichnungen: W. Moese





Chemiefaser-Spaß!

Na, schau dir das an!
 Da hat unser Zeichner
 Willy Moese
 maßlos übertrieben.
 So etwas gibt es doch kaum.
 Ich habe trotzdem
 herzlich gelacht.
 Denn er zeigt uns
 „ernste“ Chemie
 auch einmal anders.



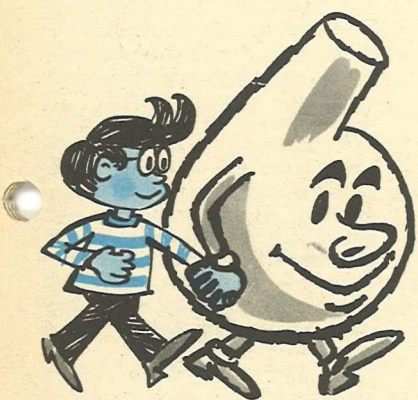
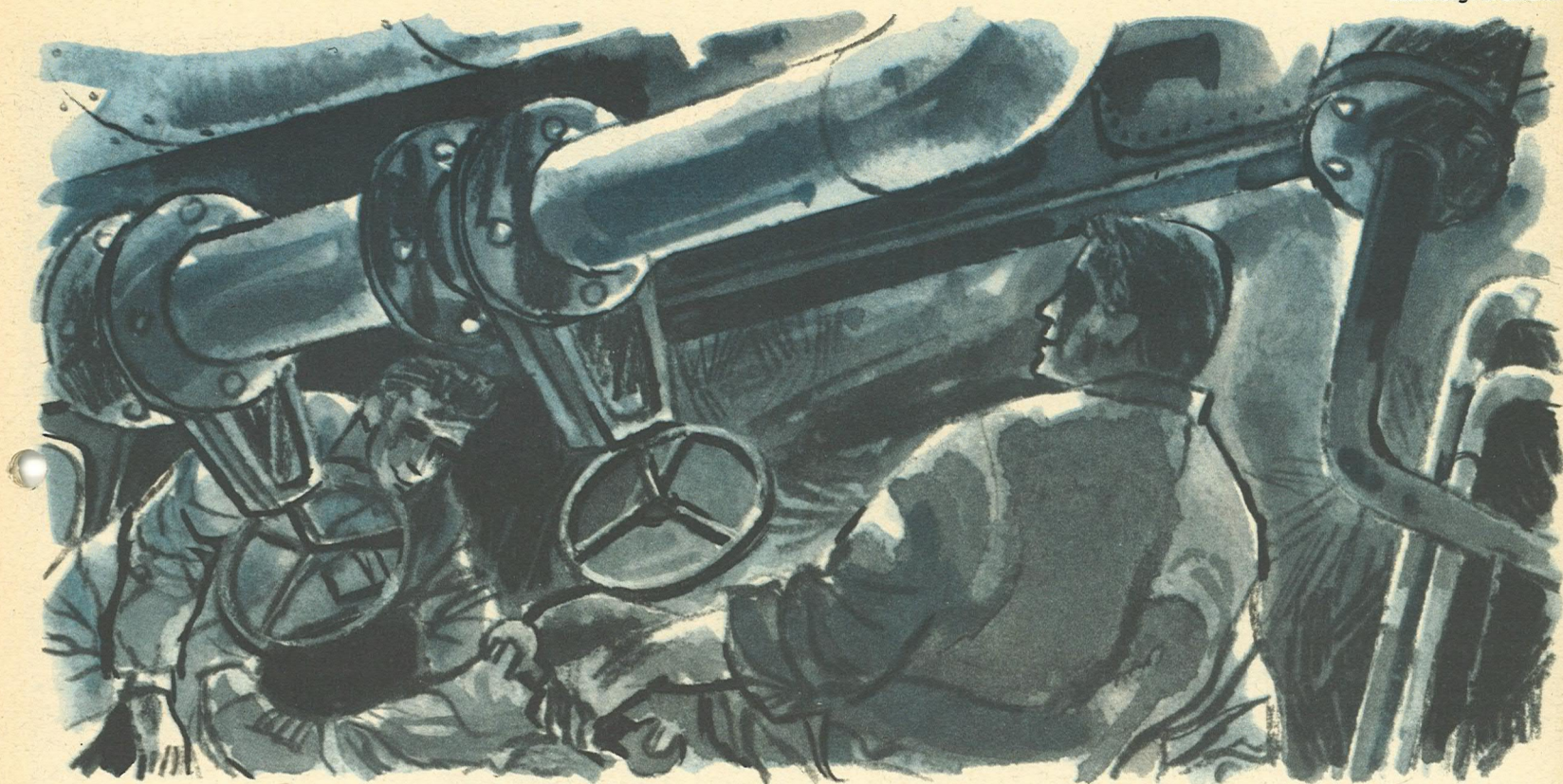
444

Fragen Antworten

Frage 3: Wozu dienst du?

„Da wunderst du dich! Gib es nur zu!“ meint „Repidegri“ zu mir. „So könnte es aussehen, wenn es mich und die Chemiefasern nicht gäbe. Ein Leben ohne uns ist nicht mehr vorstellbar. Als Textilfaser, Fischernetz, Schiffstau, Regenschirm, als Faden für medizinische Operationen – überall bewähren sich Chemiefasern.“





Vielleicht hat „Repidegri“ auch Wolfgang und Stefan bei der Arbeit geholfen. Lest die Geschichte!

Als ob es nur darauf ankäme

Stefan überprüft zum Ende der Schicht in Gedanken noch einmal, was er heute geleistet hat. Er ist zufrieden. Seine Brigade liegt vorn im Wettbewerb. Da soll die zweite Schicht erst mal 'rankommen! Er blickt zu Wolfgang – der verfolgt aufmerksam die Automatik der Anlage. Stefans Augen schweifen entlang der riesigen Aggregate. Stolz erfüllt ihn. Auch hier haben Menschen unserer Republik – zu denen er gehört – geschaffen, wovon Generationen vor ihnen nur in ihren kühnsten Gedankenflügen träumten: Hochproduktive Maschinen, Kompressoren drücken die flüssige Dederonmasse durch feine Düsen. 6000 Spulen wickeln den an der Luft erstarrten hauchdünnen Dederonfaden auf. Sie drehen sich so schnell wie Propeller . . . , wie Flugzeugpropeller! Und Stefans Augen fliegen zurück, hin zum Fenster, und seine Gedanken er-

gießen sich in das tiefe Blau des sonnigen Nachmittages. Sonne umfängt ihn, und Stefan möchte die Arme ausbreiten und sie einfangen, diese Wärme des Herbsttages. Ja, sein Fahrrad wird er sich jetzt nehmen und zum Bad radeln. Da ruft er schon: „Wolfgang, kommst du mit ins Bad?“ „Ins Bad . . . , na klar!“ Inzwischen hat sich der Raum langsam geleert. Die ersten der zweiten Schicht treffen ein. Wolfgang ordnet noch seinen Arbeitsplatz.

„Na, komm schon“, drängt Stefan. Er möchte am liebsten jetzt schon die kühlen Wellen mit seinen Armen teilen. In den Lärm der Maschinen hinein ruft er den anderen zu: „Na, dann haltet euch mal 'ran, und holt uns ein!“ Die Jungen sind an den Lärm der Maschinen gewöhnt. Sie scheinen ihn erst zu hören, wenn er aussetzt. So jetzt – Stefan kommen die letzten Worte auf einmal lauter als gewollt vor. Er blickt auf Wolfgang. Der ist stehen geblieben und kneift die Augen zusammen. Die Produktionsanlage steht still. „Generatorschaden“, sagt Dieter von der zweiten Schicht, „gute drei bis vier Stunden Arbeit . . . ! Wenn ihr uns helft . . .?“

Für Sekunden durchzuckt Stefan ein Gedanke: Der Wettbewerb ist uns sicher! Unsinn, durchfährt es ihn, als ob es nur darauf ankäme, und hatte er nicht selbst in der FDJ-Versammlung gesagt, daß sie gemeinsam gegen alle Produktionsausfälle angehen wollen? Und laut sagt er: „Na, wenn ihr uns nicht hättet . . .“ Wolfgang kramt schon in der Werkzeugkiste.

Nach zwei Stunden läuft die Anlage wieder. „Geschafft“, atmen die Jungen auf und fahren sich mit dem Handrücken über die Stirn. Wieder ist es der gewohnte Lärm, der sie umgibt, und Stefan läßt seinen Blick entlang der Maschinen gleiten und denkt an die Spulen, die sich so schnell wie ein Flugzeugpropeller drehen. Da stupt er Wolfgang an: „Na, komm schon!“

Draußen blicken sie zu dem 130 m hohen Schornstein empor. Die Sonne scheint hinter ihm zu versinken. Und plötzlich rennen die beiden ein Stück um die Wette – Stefan wirft seine Tasche in die Luft und lacht. Über ihr Gesicht und Haar streicht der Abendwind.

Ch. Groh

444

Fragen Antworten

„Ganz einfach zu beantworten“, sagt „Repidegri“! „Natürlich allen Menschen, die täglich arbeiten um unser sozialistisches Leben zu verschönern und unsere Republik stark zu machen.“

„ZAUBERPULTE!“

Der Blick fällt auf riesige Aggregate. Die Männer an den Pulten beherrschen sie. Nur ein Druck auf den Knopf? So leicht wird der Mensch die Produktion künftig steuern können?

Wenn du heute in der Schule gut lernst, dann hilfst du schon jetzt, daß Automaten und Elektronenhirne für uns arbeiten können.

Heute haben sich Wissenschaftszweige entwickelt, von denen noch vor Jahren niemand sprach.

Automation – heißt die Zauberkraft unserer Zeit, die von Menschen erdacht, an vielen Brennpunkten unserer Industrie auch gigantische Chemieanlagen lenkt und steuert. Sozialistische Automation – das heißt modernste Technik, für das Wohl aller Menschen angewandt, heißt – „zaubernd“ arbeiten!

„Repidegri“ und Detlef sagen „Tschüs“ bis zum nächsten Abenteuer!



Zwischen welchem Gestrüpp wimmelte es von grauen Pelzen, von Lauschern und Augen und Schnauzen, spitz und frech. Sie kamen von allen Seiten. Das Leittier, von einem Körperbau, wie Gregorij ihn noch niemals zuvor gesehen hatte, stieß ein wütendes Geheul aus. Die Meute antwortete ihm. Die Gier und der brennende Hunger im Gedärm machten sie verwegen.

„Schmeiß ihnen was hin!“ verlangte Pjotr. „Einen Schinken oder sonst irgendwas!“

Gregorij traute seinen Ohren nicht. „Um ein paar Happen machst du ein Riesengeschrei. Und jetzt...“

„Deine Schuld!“ entgegnete Pjotr. Der Rückwärtsgang faßte nicht gleich. Es knirschte im Getriebe. Eine Ladung Blei dazwischen zu knallen, wäre billiger gewesen.“ Er nahm einen neuen Anlauf.

„Du wolltest ja über die Brücke fahren!“

„Aus gutem Grund!“

„Wie man sieht.“

„Die Kinder. – Sie sollten nicht so lange warten müssen!“

„Sie werden ewig warten können, wenn das Viehzeug angreift.“

„Dann kriegen sie Zunder, du lieber Himmel!“

Pjotr blickte sichernd aus der Tür und sprang dann hinaus. Als Gregorij ihm nachlief, zog Pjotr bereits in aller Eile eine Kalbskeule von der Pritsche.

„Du bist verrückt!“

„Damit halten wir sie auf.“

„Fahr schneller, dann geben sie es auf!“

„Und wir bleiben mit einem Achsenbruch liegen!“

„Es ist nicht mehr weit bis zur Brücke!“

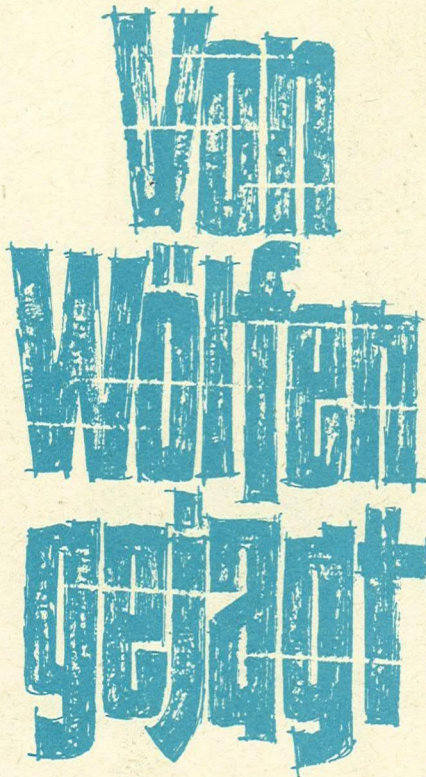
„Bis dahin machen sie uns fertig, wenn wir nichts abwerfen!“

„Feigling!“

Pjotr wollte aufbrausen. Aber er senkte nur den Kopf, schnaufte ein paarmal und sagte: „Du hast nicht erlebt, was ich erlebt habe.“ Er stockte. „Mein Großvater... ich war noch ein Kind... Wölfe haben ihn auf dem Gewissen. Jawohl! Das vergißt man sein Lebtag nicht!“

Gregorij wollte das Fleisch wieder von der Erde aufnehmen, aber in diesem Augenblick ließ Pjotr den Motor aufheulen. Gregorij schwang sich auf die Pritsche des anfahrenden Autos. Er sah, wie sich mehrere Tiere auf die Beute stürzten. Währenddessen gewann der Wagen an Vorsprung. Nicht lange. Dann lief das ganze Rudel wieder hinter dem Wagen her. Gregorij sah sie näher kommen. In einer Kurve sprang der kräftigste Rüde bis zu der seitlich herabhängenden Plane herauf. Und zum erstenmal grauste es Gregorij beim Anblick der gebleckten Zähne und des gestäubten Nackenhaars. Deshalb ergriff er einen Schraubenschlüssel, den er in der Tasche trug, und warf ihn mit voller Wucht in das Rudel hinein. Pjotr, der es gesehen hatte, reichte dem Genossen durch die Klappe nach, was ihm in die Hände geriet – einen

WALTER BASAN



Erzählung frei nach Tatsachen

(Fortsetzung)

Hammer, eine Zange, einen Kanister, alte Schuhe, Eisenstangen – und Gregorij benutzte alle diese Dinge als Wurfgeschosse. Ab und an heulten ein paar Tiere getroffen auf. Aber die anderen gebärdeten sich frecher als vorher. Gregorij opferte schließlich zwei, drei Würste, einen Korb voll Innereien und einen eingepökelten Schweinekopf. Das war wie ein Tropfen auf einem heißen Stein. Einzelne Tiere blieben zurück. Die übrigen liefen um so schneller, und Gregorij fütterte sie mit Flüchen aus dem letzten Winkel seines Gedächtnisses.

„Die Brücke!“ rief Pjotr plötzlich durch die Klappe. „Die Brücke, Mensch!“ Dann schwenkte er links ein, gab gehörig Gas und brachte das Fahrzeug nach kurzer, scharfer Fahrt zum Stehen.

Gregorij traute seinen Augen nicht: Über das reibende Wasser führten nur noch zwei Bohlen. Geländer und Belag der Brücke waren ein Opfer der Schneeschmelze geworden.

„Aus, vorbei“, hörte Gregorij den Fahrer zum Fenster hinaus sagen. Seine Stimme war kraftlos. „Das beste ist, wir essen uns satt, bevor sich das Viehzeug die Pansen vollschlägt. Für die Kinder bleibt nichts.“

„Alles Unfug“, sagte Gregorij. „Umkehren können wir immer.“

„Im Dunkeln? Bei dem Gelände? Das ist schon bei hellichem Tage ein Husarenstück!“

Gregorij sah das ein. Er startete in die brodelnde Flut zu seinen Füßen. Zehn, zwölf Meter breit, mannstief, flankiert von senkrecht abfallenden Ufern. – Wie stand er da. Vor seinen Genossen, vor den Kindern. Vor dem ganzen Ort. Dieser Gregorij, würde es heißen, hat seinen Auftrag nicht erfüllt. Er ist ein Versager. Wir dürfen ihm keine Verantwortung wieder übertragen. – Freilich, das Verhängnis war stärker als sein guter Wille. Aber wer würde schon danach fragen, wenn sie mit leerem Auto nach Hause kamen? Wenn die Kinder nach den Mahlzeiten verlangten und die Mütter ihnen leere Schüsseln zeigten. Wenn hundert Blicke hundert Ängste äußerten. Und jede Angst von Zorn begleitet war. Zorn auf die, die nicht imstande waren, ein Auto voll Fleisch nach Hause zu bugsieren.

Die Männer waren ratlos. Zwanzig Schritte weit von ihnen entfernt lauerten die Wölfe, ihres Sieges gewiß. Und aus den Senken kroch die Nacht.

Plötzlich faßte Pjotr einen Entschluß. „Ich riskier's!“ sagte er, nachdem er den Abstand der Bohlen voneinander mit der Spurbreite des Autos verglichen hatte. „Ich fahre drüber!“

„Das schaffst du nicht.“

„Halt du die Augen offen. Achte auf jede Kleinigkeit!“

Pjotr verschwand in der Kabine. Der Motor sprang an. Der ganze Kasten bebte wie ein Gaul vor dem Sprung über ein gewaltiges Hindernis.

Das geschah im 1. Teil der Geschichte:

Ein Flugzeug fliegt über Kirgisien.

Unter den Passagieren befindet sich ein Mann, der noch weiß, wie gefährlich eine Reise durch die Steppe in den ersten Jahren nach der Großen Oktoberrevolution gewesen ist. Der Mann berichtet von einem Fleischtransport per Lastauto durch die Wildnis. Wölfe wollen über die Ladung herfallen, auf die die Kinder in Semipalatinsk schon lange warten.

Chauffeur und Begleiter sind waffenlos. Sollen sie das Auto im Stich lassen oder einen Wettlauf mit den ausgehungerten Wölfen riskieren?



Zeichnung: H. Betcke

Gregorij sah, wie sich alle vier Räder nacheinander mit unendlicher Behutsamkeit auf die Balken schoben. Das Auto rollte Stück um Stück vorwärts. Während die Wölfe den Vorgang regungslos beobachteten, balancierte Gregorij zum anderen Ufer hinüber und beaufsichtigte von dort aus das Artistenstück, indem er ununterbrochen Zeichen gab.

Die Vorderräder hatten schon fast festen Boden berührt, als sich der eine der beiden Balken unter

der Belastung der Hinterachse verkantete. Millimeterweise geriet er aus seiner ursprünglichen Lage. Gregorij riß die Arme hoch. Im Geiste sah er das Fahrzeug bereits hinten wegrutschen und die Ladung in den Wellen verschwinden. – Was los sei, wollte Pjotr wissen. Gregorij bedeutete ihm zu warten. Dann stieg er in das Wasser. Es reichte ihm bis zum Bauch, dann bis zur Brust. Dennoch fand er Halt. Er stemmte die Beine ins Gestein und drückte den Rücken gegen den ge-

fährdeten Balken. Die Kälte benahm ihm den Atem. Dennoch rief er das Kommando zum Weiterfahren nach oben. Das rechte Hinterrad befand sich direkt neben seinem Gesicht. Es strahlte Wärme aus, er roch den Gummi. Es rollte über das nasse Holz. Der Reifen ragte über die Kante. Gregorij stützte die Bohle mit der Schulter, half mit der Hand nach, warf sein ganzes Körpergewicht in den Druck. Und solange er das tat, hielt das Rad die Spur.

Er sah es ganz deutlich. Und er wagte nicht, die Schulter wegzunehmen. Und erst recht nicht die Hand. Denn das Wasser riß an seinen Beinen. Das Rad kam näher. Und Gregorij dachte: Mit diesen fünf Fingern decke ich den Kindern von Semipalatinsk den Tisch. Heute und morgen und wochenlang. Mit diesen Fingern, wenn ich durchhalte ... wenn ...

„Geschafft!“ frohlockte Pjotr Augenblicke später. Er stieß die Tür auf und wußte gleich, daß er Gregorij den Erfolg verdankte. Erst dann ahnte er, was geschehen war, denn Gregorij krümmte sich, mit einer Hand am Ufer verkrallt. Pjotr half dem Verletzten aus dem Wasser. Er verband ihm die blutenden Finger und streifte ihm das nasse Zeug vom Leibe. Dann hüllte er ihn in Decken.

„Benzin auf die Balken!“ rief Gregorij, als er die Wölfe am jenseitigen Ufer hin- und herstreichen sah. – Der Rest der Brücke verbrannte wie eine Fackel. Ihr Widerschein spiegelte sich in den vor Schreck geweiteten Raubtieraugen.

Dann fuhren sie wieder. Pjotr konnte voll aufdrehen.

„Die Kinder ... stell dir bloß die Freude der Kinder vor“, sagte Gregorij nach einer Weile. Er verbiß die Schmerzen. Und tief drin in seinem Blick bemerkte Pjotr eine Bewegung, die ihm bis dahin noch niemals aufgefallen war. „Eine Kalbshaxe, die bis an die Wolken reicht ...“

„Bis an den Himmel!“ verbesserte Pjotr, befreit wie von einer Last, und seine Hand fuhr dem Genossen durch das triefende Haar.

*

Der Fremde hatte seine Geschichte zu Ende erzählt. Unter uns verschwamm die Kirgisische Steppe im Dunst. Die Triebwerke des Flugzeugs sangen. Die Stewardess brachte neuen Wein. Jemand sagte: „Nichts war umsonst. Auch die großen Siege bestehen aus vielen kleinen Taten.“

Dieses Wort war einen Schluck wert. Der Mann am Fenster erhob sein Glas. Ich nickte ihm zu. Und er nickte zurück.

Ich erinnerte ihn an seine Vorbehalte: „Was soll unsereins schon erzählen ...“

Er trank und lächelte. Und sein Glas umschlossen vier vernarbte Fingerstümpfe seiner linken Hand.

Der kleine Trompeter

1. Von all un-ser-n Ka - mie - ra - den war
 kei-ner so lieb und so gut wie un-ser klei-ner Trom-
 pe - ter, ein lu - sti - ges Rot-gar-di - sten -
 blut, wie un - ser klei-ner Trom-pe - ter, ein
 lu - sti - ges Rot - gar - di - sten - blut.

2. Wir saßen so fröhlich beisammen
 in einer so stürmischen Nacht.
 Mit seinen Freiheitsliedern
 hat er uns so glücklich gemacht.

3. Da kam eine feindliche Kugel
 bei einem so fröhlichen Spiel;
 mit einem seligen Lächeln
 unser kleiner Trompeter, er fiel.

4. Da nahmen wir Hacke und Spaten
 und gruben ihm morgens ein Grab,
 und die ihn am liebsten hatten,
 sie senkten ihn stille hinab.

5. Schlaf wohl, du kleiner Trompeter,
 wir waren dir alle so gut,
 schlaf wohl, du kleiner Trompeter,
 du lustiges Rotgardistenblut.



6. Du bist nicht vergeblich gefallen,
 dein Werk haben wir nun vollbracht.
 Wir bauten den Staat, der uns allen
 die Freiheit und den Frieden gebracht.
 Laßt stolz unsern Ruf drum erschallen:
 Es lebe die Arbeitermacht!

Strophe 1 bis 5 entstand 1925 in den Reihen des Roten Frontkämpferbundes, Strophe 6 im Ensemble des FDGB.

DIE FALLE

VON NAM-VIN

Schon am frühen Morgen brannte die Sonne auf die kleinen Bambushütten von Nam-Vin. Plötzlich verstummte das Kreischen der Vögel in den Bäumen. Stimmen näherten sich vom Moorpfad. Phan, Hoai, Suung, Dong und die kleine Lien vergaßen ihr Ballspiel und erkannten den alten Dorfhändler Tuong Boi Chron auf seinem dünnen Esel. Hinter ihm verließen schwerbewaffnete Regierungssöldner das Moor. Bald hatte der Urwald sie wieder verschluckt.

„Immer kommen sie, wenn die Unsrigen nicht da sind!“ stellte Phan haßerfüllt fest. Die Freunde blickten ihn erwartungsvoll an. Sein Wort galt etwas, denn sein Vater und seine beiden Brüder gehörten zu den Freiheitskämpfern. Phan wollte sich selbst auf den Weg in die Berge machen. Das war schon beschlossen. „Vielleicht ist Tuong Boi ein Verräter? Einer muß sie doch durchs Moor führen“, sagte Hoai. Phan schlug vor, den Alten nicht aus den Augen zu lassen. Auch der Pfad mußte von jetzt ab Tag und Nacht bewacht werden. Dazu war ein genauer Wachplan notwendig, den die Kinder zusammen mit Großvater Ngo Van Man beraten wollten.

TÖDLICHE STICHE

Auch Großvater Ngo Van mißtraute dem Dorfkrämer. Der alte Mann spürte den Haß der Kinder auf die Feinde des Volkes. Nach kurzem Überlegen berichtete er von einem seltsamen Vorfall, der sich vor vielen Jahren zugetragen hatte. Damals war zwar noch kein Krieg gewesen, aber der Herr Verwalter und der Priester konnten ihre Scheunen nicht voll genug bekommen. Zu dieser Zeit hauste ein Bär in der Nähe des Dorfes. Er hatte sich an den Honigwaben eines wilden Bienenvolkes gütlich getan und wollte gerade, zufrieden über diesen herrlichen Schmaus, verschwinden.

Plötzlich heulte und summte es in der Luft, als würden hundert Fahrraddynamos auf voller Leistung arbeiten. Gereizt schlug Meister Petz mit seinen klobigen Pranken mal hierhin und mal dorthin. Ngo Van Man war vor Schreck erstarrt, als er sah, wie der Honigräuber taumelte und krachend ins Bambusdickicht fiel. Kein Zweifel, der Bär war durch das Gift dieser heuschreckengroßen Biester verendet!

„Und wo sind die Bienen jetzt?“ platzte Phan heraus. Sein Gesicht glühte vor Spannung, als er den Freunden seinen Plan mitteilte.

NÄCHTLICHE JAGD

Mit dem Großvater schlichen die Kinder in der Nacht zum Nistplatz. Hunderte dieser gefährlichen Riesenhornissen klebten wie Trauben an den Baumstämmen. Die kleine Lien hielt die Säckchen auf, und Phan strich blitzschnell mit einem Brettchen die Insektenklumpen hinein. Suung und Hoai warteten schon am Moorpfad. Sie hatten kniehohe Fallgruben ausgehoben. Dort hinein kamen die Säckchen. Ein bißchen Erde, dazu Moos als Tarnung – und alles war vorbei wie ein nächtlicher Urwaldspuk.

„Beeilt euch, ihr faulen Hunde!“ brüllte der Leutnant. Die Ky-Söldner wankten mit den Munitionskisten auf den Schultern über den schlüpfrigen Pfad. Die verpestete Luft machte das Atmen schwer. Der Schweiß lief über die Gesichter und brannte in den Augen. Bei jedem Schritt pendelte die MPi störrisch hin und her. Was war das? Vorn stolperte einer, seine Kiste fiel von der Schulter in eine übelriechende Lache und verschwand gurgelnd in der Tiefe. Die anderen drängten stumpfsinnig weiter. Nahm denn diese ewig schwankende und schmatzende Gegend kein Ende? Die Söldner schreckten hoch. Woher kam plötzlich dieses Summen? Da schrie auch schon einer laut auf.



Zeichnungen: A. Dietzel

Das Brummen schwoll immer mehr an. Der Leutnant versuchte seine Leute zu beruhigen, aber vergebens. Sie schleuderten ihre Kisten nach rechts und links. Auf dem schmalen Moorpfad entbrannte ein Kampf auf Leben oder Tod. – Als der Leutnant mit heiserer Stimme seinen Trupp weiterjagte, blieben neun Kisten ohne Träger.

DER VERRÄTER

Der Waisenjunge Minh, den der Händler Tuong Boi als Gehilfen zu sich genommen hatte, schaffte Wasser und Salben herbei. Der Leutnant verließ mit zwei Söldnern die Krämerhütte. Den gefesselten Großvater vor sich hertreibend, kehrten sie zurück. Die Kinder schwiegen. In ihren Augen glomm Haß auf diese uniformierten Menschenschinder. Als der Großvater an Phan vorbeiging, zischte er leise: „Bei Gefahr nimm den Bienenpfad!“ Mehr konnte der Alte nicht sagen, denn die beiden Söldner stießen ihn weiter. Der Leutnant blieb vor Phan stehen und befühlte die Muskeln des Jungen. „Bist kräftig genug. wirst bei uns arbeiten! Euch werden wir es schon zeigen, rote Satansbrut, verdammte! Los vorwärts!“ Der Offizier drohte den zurückbleibenden Dorfbewohnern mit dem Revolver.

In der Nacht machten sich die Kinder wieder auf den Weg zum Bienenplatz. Jetzt gerade, hatte Hoai gesagt. Sie würden Großvater Ngo Van und Phan nicht enttäuschen! Unterwegs stießen sie auf Minh. Ein verlegenes Lächeln auf dem Gesicht, trat er näher.

„Hoai“, sagte er leise. Doch Suung schob ihn unwirsch zur Seite.

„Geh weiter, du Bückling!“ höhnte er. Daß Suung Minh nicht leiden konnte, wußte jeder. Hatte diese Krämerseele doch den gleichen Vornamen wie ihr Held Ho Chi Minh, der im nördlichen Teil ihres Landes den Kindern Schulen gebaut hatte! Minh wandte sich wortlos ab. Aber die kleine Lien hielt ihn am Hemdzipfel fest und blickte Hoai bittend an.

„Hoai!“ Minh schluckte aufgeregt. „Tuong Boi weiß, daß ihr es gewesen seid. Er hat euch belauscht! Er weiß auch, wo ihr die Fallen heut nacht graben wollt!“ Der Schreck fuhr allen in die Glieder. Sie dachten an den Großvater, und was er wohl zu ihrem Leichtsinne sagen würde. Hätte Minh sie nicht gewarnt... Hoai und seine Freunde schämten sich. Wie hatten sie nur so blind sein können! Minh gehörte doch zu ihnen! Aber was jetzt? Den Plan aufgeben? Niemals! Hoai wußte Rat. Sie würden die Fallen einfach noch weiter weg vom Dorf anlegen! Wo der Verräter und seine selbstsicheren Kumpane sie noch nicht vermuteten. Suung, der beste Dauerläufer, verschwand in Richtung Bienenpfad, um die Freiheitskämpfer zu benachrichtigen.

DIE ABRECHNUNG

Der Leutnant grinste selbstgefällig. Soll dieses Gesindel ihre Fallen graben! Da war vorgesorgt. Er prüfte den Knoten an seinem Koppelschloß. Der Alte und der Junge schritten an einem zehn Meter langen Seil vor ihm her. Sollten die Biester nur diese beiden Roten piesacken! Während sie draufgingen, waren seine Männer ungefährdet. Aber bis zu der Stelle, die Tuong Boi ihm verraten hatte, war es noch weit.

Die scharfen Augen Phans tasteten jeden Fußbreit des Moorpfades ab. Da! Die Stelle kam also früher als der Leutnant und seine Söldner ahnten. Unaufällig stieß der Junge den Großvater an und deutete mit dem Kopf nach vorn. Ngo Van Man nickte langsam. Er hatte verstanden. Seine Schritte wurden langsamer. Der Strick hing schon durch und tippte auf den glitschigen Boden. Die Entfernung zu den Peinigern schrumpfte immer mehr. Jetzt wurde der Leutnant aufmerksam. Aber es war zu spät! Die beiden Gefangenen rannten um ihr Leben. Zwei, drei Fallen flogen auf. Da riß es sie zurück, denn das

Seil hatte sich wieder gestrafft. Aber der Ruck am Koppel war so heftig, daß der Leutnant lang hinschlug. Großvater und Phan hetzten mit aller Kraft vorwärts. Sie schlepten den laut fluchenden Menschenschinder, der nicht auf die Beine kam und von einer Falle in die andere rutschte, hinter sich her. Wieder erhob sich das unheimliche Sirren. Einer der Überrumpelten riß in seiner ohnmächtigen Wut die MPi von der Schulter und jagte einige Feuerstöße in die angreifenden Schwärme. Der verbissene Kampf ums nackte Leben begann. Brutal stieß einer den anderen aus dem Weg. Tuong Boi hastete in Richtung Nam-Vin davon. Nur weg, nur heraus aus dieser tödlichen Wolke! Im Dorf lief er aber geradewegs Suung und den Freiheitskämpfern in die Arme. Im Dorf wurden Großvater Ngo Van Man und Phan mit besonderen Salben und Tinkturen behandelt. Der Saigoner Leutnant war tot. Noch am gleichen Abend führten die Freiheitskämpfer alle Einwohner von Nam-Vin und die Gefangenen zu ihren Schlupfwinkeln in die undurchdringlichen Wälder.



Märchen Driffig's
Leitertrick

